

Bezugspreis:
Streichholz, 13,50 Mk., monatlich 4,50 Mk.
frei ins Haus, vorwärts zahlbar.
Postbezug: Monatlich 4,50 Mk., zzgl.
Postgebühren. Unter Kreuzband für
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
7,75 Mk., für das übrige Ausland
12.— Mk., bei jährlich einmal, Aufhebung
19.— Mk. + Post- u. Aufschlag. Post-
bestellungen nehmen an Danemarf,
Holland, Luxemburg, Schweden und
die Schweiz. Eingetragene in die Post-
Anstalts-Verzeichnisse.
Der „Vorwärts“ mit der Sonntags-
beilage „Voll u. Zeit“ erscheint wochen-
täglich zweimal, Sonntags einmal.
Telegraphische Adressen
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Dienstag, den 30. Dezember 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Anzeigenpreis:
Die abgedruckte Romanzeile
kostet 1,50 Mk., Tagesaufschlag 60%.
„Kleine Anzeigen“, das ist:
gedruckte Wort 70 Hg., (zählend zwei
letzte Buchstaben), jedes weitere
Wort 50 Hg., Stellenanzeigen und
Schlafstellenanzeigen das erste Wort
65 Hg., jedes weitere Wort 40 Hg.,
Wörter über 15 Buchstaben zahlen für
zwei Worte. Tagesaufschlag 60%.
Familien-Anzeigen, politische und
gewerkschaftliche Vereins-Anzeigen
1,00 Mk. die Zeile. Anzeigen für die
nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin
SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben
werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis
5 Uhr abends.

Die Friedensfrage.

Das Zeitmaß der Revolution.

Von Eduard Bernstein.

Durch Gustav Movers schöne Engels-Biographie veran-
laßt, nahm ich jüngst Gelegenheit, einige der Briefe nachzu-
lesen, die ich von Engels im Laufe der Jahre erhalten habe.
In einem davon stieß ich auf einen Satz, dessen Wiedergabe
mir recht zeitgemäß erscheint. Er steht in einem Brief vom
Juli 1889 und lautet:

... der große Fehler bei den Deutschen ist, daß sie
sich die Revolution als ein über Nacht abzumachendes Ding vor-
stellen. In der Tat ist sie ein mehrjähriger Entwick-
lungsprozeß der Massen unter beschleunigenden Umstän-
den. Jede Revolution, die über Nacht abgemacht wird, be-
seitigt nur eine von vornherein hoffnungslose Reaktion (1830)
oder fährt unmittelbar zum Gegenteil des Erstrebt (1848
Frankreich).

Wie sehr sehen wir die in diesen Worten niedergelagte,
so allbald scheinende Wahrheit sich in unseren Tagen wie-
der bewahrheiten! Wie sehr zeigt es sich in den verschiede-
nen Ländern, daß auch die Revolution ein organischer
Prozeß ist, der an gewisse Entwicklungsstadien gebunden
ist und daher wohl beschleunigt, aber nicht willkürlich
abgekurzt werden kann, ohne das „Gegenteil“ des Er-
strebt herbeizuführen! Ueberall, wo diese Erkenntnis aus
den Augen gelassen wurde, ist es nicht geblieben, ohne daß
sich alsbald die Reaktion eingestellt hat, hier schlecht-
hin als brutaler Schreden und dort als anarchische Zustände
bewirkende schleichende Krankheit des Gesellschaftskörpers, die
oft grüßtes Elend zur Folge hat.

Man erzählt von Nikolaus I. von Rußland, daß, als die
Eisenbahnen aufkamen und im Staatsrat die Frage ver-
handelt wurde, welchen Weg eine zwei wichtige Kläse ver-
bindende Bahn gehen solle, er mit dem Lineal auf der Karte
eine gerade Linie zwischen beiden gezogen und kategorisch
erklärt habe: „Das ist der kürzeste Weg und so wird sie
gehen.“ Anfolgendes der Bau der Bahn, da er über viele
Meilen sich hinziehende Sümpfe und dann wieder über felsigen
Boden führte und eine Menge großer Brückenbauten
nötig machte, ein Vielfaches der Kosten verursacht habe, die
bei vernünftiger Ausarbeitung des Bauplans auf Grund ge-
höriger Wegeaufnahmen erfordert gewesen wären. Gleich-
viel, ob die Sache sich in Wirklichkeit so zugezogen hat, die
Geschichte der absolutistischen Despoten ist voll von solchen
wider sinnigen Verfügungen, die fürchterliche Opfer von Men-
schengut und Menschenleben zur Folge hatten. Revolutionäre
aber oder Revolutionsparteien, die in dem Bahn, es
komme nur darauf an, im Handumdrehen die Welt zu än-
dern, sich über die Notwendigkeiten des gegebenen Wirk-
schaftslebens und die Natur des vorhandenen Menschen-
materials hinwegsetzen, handeln nicht anders als jene
Despoten und mit den gleichen Ergebnissen. Bei
verschiedenen diktatorischen Verfügungen, mit denen Lenin,
Trotski und Genossen ihre Herrschaft einleiteten, mußte ich
unwillkürlich an jenes von ihrem Landsmann Nikolaus I.
berichtete Diktat denken. Es sprach derselbe Geist aus ihnen,
und wieviel Volkswohlstand haben sie gekostet? Damit soll
natürlich nicht dem passiven Gehelassen oder schändlicher
Gurdt vor durchgreifenden Maßnahmen das Wort geredet
werden. Für die Sozialdemokratie als die Partei der sozia-
listischen Neugestaltung der Gesellschaft ziemt es sich, stets
Sollets schönen Verles eingedenk zu bleiben:

Für sagt und: „Jugend mit zu heiligem Blute,
Auf schändlicheren Freiheitsstraßen verzichte,
Geschichtlich nur entwickelt sich das Gute.“
Wohl! Doch wo nichts geschieht, ist das Geschichte?

Augleich soll man aber sich nicht einbilden, daß viel un-
ternehmen auch viel schaffen heißt, und daß ein Gesetz radikal
lauten muß, um radikal zu wirken.

Unsere Unabhängigen wetteifern mit den Kommunisten
in abstrahierenden Urteilen über das von der Mehrheitskoali-
tion der Nationalversammlung ausgearbeitete Betriebs-
rätegesetz. Nun bestreite ich gewiß nicht, daß das Gesetz
von der Arbeiterseite aus gesehen seine Mängel hat. Es
ist aber wie jedes Produkt der Koalition ein Kompromiß-
werk, aber darum keineswegs schon vom Uebel. Denn wenn
die Mehrheitssozialisten in einigen Punkten den Bürger-
lichen nachgegeben haben, so diese in anderen Fragen den
Sozialisten. Na, das ganze Gesetz, so wenig radikal es scheint,
ist ein bedeutungsvolles Zugeständnis der
bürgerlichen an die sozialistische Rechtsauffassung und insofern
ein Stück sozialer Revolution. Es trägt den Keim
fruchtbringender sozialer Weiterent-
wicklung in sich und muß daher von jedem Sozialisten gutge-
heißen werden, der nicht den Parteigeist zum Herrn über das
soziale Gewissen setzt.

Der französische Militarismus.

Amerika drängt auf Frieden. Es scheint, daß die amerikanische
Oeffentlichkeit mit dem langsamen Arbeiten des Senats nicht sehr
zufrieden ist. Wie die „Associated Press“ meldet, haben die Anhänger
der republikanischen und die der demokratischen
Partei beschlossen, einen größeren Druck auf ihre Parteiführer aus-
zuüben, damit ein Ausgleich erreicht wird, der die Ratifikation
des Friedensvertrages sofort bei dem Zusammentritt des
Kongresses in den ersten Tagen des Januar sicher.

Für Elsas-Lothringen wird die Herbeiführung des
Friedenszustandes keine Erleichterung bedeuten. Man bereitet im
Gegenteil jetzt schon eine verstärkte militärische Besatzung Elsas-
Lothringens vor. Die französische Regierung hat beschlossen, von
einer Aufhebung des militärischen Zustandes in
Elsas-Lothringen auch nach dem Inkrafttreten des Friedens zunächst
abzusehen und auch im Verkehr mit Deutschland vorläufig
keine wesentlichen Veränderungen einzuveran lassen. Die
Einreise Deutscher in das Elsas wird nur in besonderen Fällen
mit Erlaubnis der Straßburger Polizeibehörde gestattet. Die Stadt
Straßburg hat in den letzten Tagen weiteren Truppen-
zuwachs erhalten. Sie hat seit dem Waffenstillstand bisher die
größte Truppenmacht. Die Kasernen sind mit schwarzen und weißen
Franzosen, darunter viele Reservisten, überfüllt. Die Bürgerquartiere
sind mehr denn je in Anspruch genommen. Nahezu jedes Haus be-
herbergt einen oder mehrere französische Soldaten und Offiziere. Der
Ausbau der Festung wird ständig fortgesetzt.

Der Pariser Presse zufolge tritt der französische General
Degenne sofort nach Inkrafttreten des Friedensvertrages das
Oberkommando über die französischen, belgischen und englischen
Besatzungsmächte in den Rheinlanden an.

Kein Frieden mit Rußland.

Der polnische Minister für auswärtige Angelegenheiten Pater
sagte einem Redakteur des „Matin“, er gehe nach Paris und London,
um den Plan einer engeren Zusammenarbeit der Alli-
ierten mit Polen zu besprechen. Der Augenblick werde bald
kommen, wo man von einem politischen Bündnis mit Frankreich und
England sprechen könne. Im Augenblick sei es wichtig, das militä-
rische Bündnis wirksam werden zu lassen. Die ganze Politik der
Alliierten gegenüber Rußland baue sich darauf auf. Man habe in
London beschlossen, mit den Bolschewiken keinen
Frieden zu schließen. Diese passive Politik schließe natürlich
eine aktive Politik der Bolschewiken nicht aus. Er habe den Alli-
ierten schon gesagt, daß Frühjahr werde nach dieser Richtung Ueber-
wägungen bringen, er wisse mit Bestimmtheit, daß dann die Bolschewi-
kischen Heere vorrücken würden.

Die Internationale und Deutschland.

Das Aktionskomitee der Internationale beschloß in seiner
Londoner Tagung, an der Henderson, Dussmann, Longuet und
Renard teilnahmen, u. a. die Entsendung einer Kommission
nach Deutschland, um die hierigen politischen und wirtschaft-
lichen Verhältnisse zu studieren und hierüber in einer am 28. Fe-
bruar in Rotterdam stattfindenden Konferenz Bericht zu erstatten.
Diese Kommission wird aus vier Mitgliedern bestehen, und
zwar aus dem Franzosen Mistral, dem Holländer Bissau,
dem Engländer Henderson und dem Belgier Dussmann
(dem Generalsekretär der zweiten Internationale).

Eine Verteidigungsschrift des Kaisers.

Der „Matin“ bringt einen Bericht Sauerweins, der bis
vor kurzem in Amerongen weilte und der besagt, daß der frühere
Kaiser eine Verteidigungsschrift verfaßt habe. In den
Hauptpunkten faßt sich der Kaiser erstens darauf, daß er, wie aus
den kaiserlichen Akten hervorgeht, der Ansicht war, Oester-
reichs Ansprüche seien befriedigt, als er die serbische Antwort an
Oesterreich zur Einsicht erhielt. Zweitens erklärt der Kaiser, daß
England den Krieg dadurch entfesselt habe, daß es seine Vermitt-
lung ablehnte. Petersburg und Paris zu einer klügeren und
ruhigeren Haltung anzuregen. Ferner behauptet er, seine Rand-
bemerkungen aus den veröffentlichten Akten hätten einen voll-
kommen persönlichen Charakter und durchaus keinen Einfluß auf
die Beschlüsse der Regierung gehabt. Die Verteidigungsschrift ist
an den König von England gerichtet.

Denn das ist das entscheidende Merkmal für die sozia-
listischen Abstinungen: stehen Gesetze oder Verordnungen
im Widerspruch mit der von der Sozialdemokratie erstrebten
Entwicklung oder sind sie untrennbar mit Bestimmungen
verknüpft, von denen dies in solchem Maße gilt, daß diese
ihnen den Charakter geben, dann sind sie abzulehnen. Fehlt
ihnen jede Bedeutung für die soziale Entwicklung, sind sie

für diese katastrophisch „hohle Phrasen“, dann mag man sie je
nach Umständen oder ihrer sonstigen Natur annehmen oder
ablehnen. Enthalten sie aber den oben bezeichneten Keim,
dann gebietet das Interesse der Arbeiterklasse, sie anzuneh-
men, auch wenn sie nicht sofort alles enthalten, was in der
Arbeiterklasse gerade als Förderung Populärheit erlangt hat.

Das ist aber beim Betriebsrätegesetz, wie die Mehrheits-
fraktion es vertritt, in der Tat der Fall.

Unsere noch nicht bis zur Unverantwortlichkeit angelan-
gen Unabhängigen würden es sich denn auch wahrscheinlich
sehr überlegen, ob sie das so gestaltete Betriebsrätegesetz
wirklich ablehnen sollten, wenn dessen Schicksal von ihrer
Abstimmung abhinge. Nur weil es auf ihre Abstimmung
nicht ankam, sind sie in der ihnen angenehmen ersehnen-
den Lage, es schon deshalb mit Catonischer Miene ver-
werfen zu können, weil es in diesem oder jenem Punkt hin-
ter dem Geforderten zurückbleibt. Das Ungenehme dieser
Lage ist aber von sehr zweifelhaftem Wert. Es gewöhnt die
ihren Verführungen nachgebenden an eine Politik, die in
eine völlige Verlotterung der sozialistischen
Gewissen ausmündet.

In einer der letzten Unterhaltungen, die Schreiber dieses
mit unserem verstorbenen August Bebel hatte, kam die
Frage auch auf verschiedene Abstimmungen unserer Partei
in der Zeit, da die Zahl ihrer Abgeordneten noch gering war.
„Das ist gewesen“, sagte Bebel sehr energisch, „wir
werden uns hüten, das zu wiederholen“. Er
war sich der erhöhten Verantwortungen der Partei sehr be-
wußt.

Die Revolution hat diese Verantwortung nach ganz be-
deutend gesteigert. Auf der Sozialdemokratie in erster Linie
ruht die Aufgabe, die Republik sicherzustellen, sie orga-
nisch so auszubauen, daß die Reaktion zur Unmög-
lichkeit wird. Das kann aber angesichts der weltpolitischen
Lage Deutschlands und seiner wirtschaftlichen Bedrängnis
nur durch eine Reformpolitik geschehen, die zwar
auf allen Gebieten, wo sich dies als zweckmäßig nachweisen
läßt, je nachdem direkt sozialisiert oder die Sozialisierung in
die Wege leitet, dabei aber so verfährt, daß der daneben noch
notwendigen bürgerlichen Geschäftswelt nicht der Atem aus-
geht. Jede Politik, die diese Notwendigkeit außer Betracht
läßt, schädigt mit der Geschäftswelt zuletzt auch die Arbeiter-
schaft selbst. Statt, wie ihre Verfechter wägen, das Zeit-
maß der Revolution zu beschleunigen, verlangsamte sie es auf
diese Weise, sofern sie nicht, wie das Engels in dem Eingangs
zitierten Satz zu verstehen gibt, in Reaktion endet.

Engels begreift sich dafür auf die französische
Revolution von 1848. Ich hatte diesen Brief längst ver-
gessen, als ich Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahr-
hunderts durch das eingehende Studium jener Revolution
zu den Folgerungen gelangte, deren Niederschlag eine Schrift
über die Voraussetzungen des Sozialismus und insbesondere
das Kapitel darin über das Verhältnis des Blanquismus
zum Marxismus war. An der Hand dessen, was
sich jetzt in Rußland und Ungarn vollzogen hat, kann man
nachprüfen, ob dort zuviel gesagt wurde.

Um aber auf das Betriebsrätegesetz zurückzukommen, so
stellen diejenigen, die behaupten, daß es in der Haltung der
sozialistischen Mehrheitsfraktion für die Arbeiterklasse eine
hohle Puff sei, dieser damit das Zenonis hochgradiger so-
zialer Unreife aus. Eine Arbeiterklasse, die mit ihm nichts
anzufangen weiß, da es doch Forderungen zur Ausführung
bringt, für welche die Sozialdemokratie in früheren Jahren
gekämpft hat, würde damit nur ihre Unfähigkeit
beweisen, ein weitergehendes Gesetz vernunftgemäß an-
zunehmen.

Ganz und gar hinfällig ist der Vergleich mit dem Hilfs-
dienstgesetz, das übrigens nur für den Sozialisten unannehm-
bar war, der zur Regierung, die es forderte, und ihrer
Kriegspolitik in entschiedener Opposition stand. Ohne
diese Verbindung hätte es im Gegenteil gerade
den radikalen Unabhängigen und Kommu-
nisten imputierbar sein müssen. Denn der ihm zu Grunde
liegende Gedanke der allgemeinen Arbeitspflicht
ist eine alte sozialistische Forderung. Somit das Betriebs-
rätegesetz auf die Einstellung, Beschäftigung und Entlassung
von Arbeitern und Angestellten im Betrieb Bezug nimmt,
bietet es gerade die Grundlage, die Willkür, die dem Ar-
beitsverhältnis in der kapitalistischen Wirtschaft innewohnt,
schrittweise auszurollen, und einer sozialistischen
Regelung des Arbeitsverhältnisses vorzuarbeiten, die der un-
vermeidlichen Arbeitspflicht durch ein zweckmäßig gestaltetes
Arbeiterrecht jede niederdrückende Eigenschaft
nimmt. Es ist eine Maßnahme organischer Ueber-
leitung in eine den sozialistischen Grund-
sätzen entsprechende Wirtschaftsverfassung.

Die Rheinländer und die Entente.

Aus den Verordnungen, die die sogenannte hohe Kommission der Entente in Koblenz dem deutschen Reichskommissar zugestellt hat, geht hervor, daß die Entente die besetzten Gebiete Westdeutschlands auch nach dem Friedensschluß mit den Methoden der Militärdiktatur regieren will. Es ist bezeichnend, daß diese Verordnungen den Rheinländern erst durch Auszüge aus dem „Vorwärts“ bekannt geworden sind. Kein rheinisches Blatt durfte wagen, die kritischen Bemerkungen, die wir an die diktatorischen Verordnungen schickten, abzubringen. Die Blätter im besetzten Gebiet müssen sich im wesentlichen auf die wörtliche Wiedergabe der Verordnungen des Entente-Militarismus beschränken. Die Sprache der Verordnungen ist aber so brutal und spricht so kategorisch die dauernde Entrechtung der Rheinländer aus, daß sich besonders der Arbeiter- und Beamtenchaft eine lebhafteste Verurteilung bemächtigt. Der Glaube an die „demokratischen Ideale“, die die Staatsmänner der Entente während des Krieges verkündeten, ist dahin. Die arbeitenden Massen im Rheinland, ohne Unterschied der Partei, glauben nicht, daß die Demokratie aus Ländern kommen kann, deren herrliche Generale die staatsbürgerlichen Rechte der besetzten Gebiete niederdrücken. Frankreich täuscht sich gewaltig, wenn es glaubt, mit Methoden, welche die preußischen Junker in Elsaß-Lothringen angewendet haben, die Rheinländer für sie machen zu können. Die aus dem französisch-belgischen Entente-Regiment erwachsende Stimmung wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß Führer der Unabhängigen im Rheinland das Anwachsen einer chauvinistischen Stimmung auch in den Arbeiterkreisen der besetzten Gebiete glauben feststellen zu können. Diesmal wird gerade in radikalen Kreisen die Frage erörtert, ob denn den französischen Genossen das Auftreten der französischen Militärs in Rheinlande ganz unbekannt sei. Man wundert sich, daß sich niemals führende Sozialdemokraten Frankreichs im Rheinlande blicken lassen, um sich an Ort und Stelle zu unterrichten. Eine Unterdrückungspolitik der Entente im Rheinlande wird für die internationalen Beziehungen genau so verhängnisvoll sein, wie die Politik, die das alte Preußen in Elsaß-Lothringen und in Polen betrieben hat.

Schlechte Gesetzesverkündung.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: In Nr. 658 des „Vorwärts“ bemängelt ein Jurist unter der Rubrik „Schlechte Gesetzesverkündung“ die seit Inkrafttreten der Reichsverfassung übliche Einleitungsformel zu den Reichsgesetzen. Sie lautet: „Die verfassungskonforme Deutsche Nationalversammlung hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird.“ Hierin erblickt der Einsender einen dem geltenden Rechte widersprechenden Anknüpfung an die frühere Formel: „Wir Wilhelm usw. verordnen im Namen des Reichs nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags was folgt.“ Der wesentliche Unterschied ist aber wohl auch für den Nichtrechtskundigen leicht zu erkennen. Die Einleitungsformel nach der früheren Reichsverfassung brachte deutlich zum Ausdruck, daß Bundesrat und Reichstag gleichberechtigte Träger der Reichsgesetzgebung waren und daß daher ein Gesetz nur mit Zustimmung der beiden Körperschaften zustandekommen konnte. Dagegen hebt die nunmehrige Formel hervor, daß das Gesetz ausschließlich von der Nationalversammlung beschlossen ist und der Reichsrat gegen das Gesetz keinen Einspruch erheben darf, daß es also „mit Zustimmung des Reichsrats“ verkündet wird. Die Worte „mit Zustimmung des Reichsrats“ können selbstverständlich nicht auf das im Vorderzuge der Formel stehende Wort „beschlossen“ bezogen werden. Die Mitwirkung des Reichsrats bei der Gesetzgebung in der Einleitungsformel völlig zu verschweigen, entspräche nicht der staatsrechtlichen Lage; denn Art. 60 der Reichsverfassung bestimmt: „Für Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs wird ein Reichsrat gebildet.“ Der Einsender scheint diese Mitwirkung etwas zu unterschätzen. Er irtz zunächst in der Annahme, daß dem Reichsrat die Gesetzesinitiative

nicht zustehe. Sie ist in Art. 60 Abs. 2 der Reichsverfassung ausdrücklich begründet, und zwar muß die Reichsregierung eine vom Reichsrat beschlossene Gesetzesvorlage beim Reichstag einbringen, selbst wenn sie ihr nicht zustimmt. Ferner hat der Reichsrat über den Inhalt aller Gesetzesvorlagen zu beraten und zu beschließen, welche die Regierung aus eigenem Entschluß oder auf Antrag des Reichswirtschaftsrats einbringt (Art. 60 Abs. 1 und 165 Abs. 4 der Reichsverfassung). Auch in diesen Fällen muß die Regierung bei Meinungsverschiedenheit über die Einbringung oder den Inhalt der Gesetzesvorlagen dem Reichstag die abweichende Auffassung des Reichsrats darlegen. Ferner kann der Einspruch des Reichsrats gegen ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz von entscheidender Bedeutung werden, wenn sich bei der nochmaligen Beschlußfassung über das Gesetz im Reichstag nicht eine Zweidrittelmehrheit findet. In diesem Falle gilt das Gesetz als nicht zustande gekommen oder es muß einem Volksentscheid unterworfen werden (Art. 74 Abs. 8 der Reichsverfassung). Angesichts dieser Reichsorgane kann man es nicht wohl als unrichtig bezeichnen, daß die Mitwirkung des Reichsrats bei der Gesetzgebung in der Einleitungsformel Erwähnung findet.

Vom Chauvinisten zum Revolutionär.

Karl Stöffinger, der von uns wegen seines Viderschwindsels gekennzeichnete Redakteur der „Freien Welt“, des Unterhaltungsblattes der U. S. V., machte Montag vor Gericht an einer ihm sicherlich sehr unangenehmen Erörterung über seine Vergangenheit teilzunehmen. Den Anlaß dazu bot eine Verleumdungssache Stöffingers gegen den leitenden Redakteur des „Berliner Tageblatt“, Theodor Wolff, der sich in zwei Artikeln gegen Angriffe Stöffingers wehrte und dabei auch in Stöffingers patriotisches Vorleben hineinleuchtete. Th. Wolff bot den Wahrheitsbeweis für seine tatsächlichen Behauptungen an, besonders dafür, daß Stöffinger während des Krieges im österreichischen Kriegspressequartier, dem er in Ausbildung seiner Militärfähigkeit angehörte, weit über den Rahmen seiner Pflichten hinaus für die Kriegspolitik Propaganda gemacht und einen übertriebenen österreichischen Patriotismus mit antipreußischem Einschlag betätigt habe, was selbst seinen Vorgesetzten manchenmal zu weit gegangen sei. Nach der Revolution habe es Stöffinger für vorteilhaft gehalten, den patriotischen Standpunkt, mit dem sein Geschäft mehr zu machen gewesen sei, aufzugeben, sich der Unabhängigen Sozialdemokratie anzuschließen und sich dort als Revolutionär radikaler Färbung zu geben. Stöffinger bezeichnete diese Angaben als unwahr. Er sagte, er sei als Soldat zum Kriegspresseamt kommandiert worden und habe dort nicht mehr getan, als von ihm gefordert worden sei. Früher habe er allerdings auf dem deutschnationalen Standpunkt gestanden. Er sei aber schon im Januar 1918 als Soldat Mitglied eines sozialistischen Vereins geworden und später aus ehrlicher Ueberzeugung der U. S. V. beigetreten. Der Anwalt des Beklagten blieb demgegenüber bei seinen Angaben. Ueber diese soll in einem späteren Termin durch Zeugenvernehmung Beweis erhoben werden.

Komödiant Harden.

Harden gefällt sich in letzter Zeit, sich in seiner „Zukunft“ immer wieder an der Regierung zu reiben und Dreck nach den Ministern und ihren Mitarbeitern zu spritzen. Ohne jeden Schatten eines Beweises trifft er der Welt in jeder Kammer neue Verdächtigungen auf. Es ist deswegen nützlich, immer wieder darauf hinzuweisen, welche zweifelhaften Charakter man in ihm vor sich hat. Der bekannte Witzkünstler Dr. Thimme hat ihn angesprochen, wie das wohl selten einem Menschen in Deutschland widerfahren ist, Harden hat bis heute nicht gewagt, sich vor Gericht von den schweren Anklagen reinzuwaschen. Wir wollen hier einige der Charakterzüge Hardens, die in letzter Zeit am Licht gebracht worden sind, wiedergeben: „Am Schluß einer seiner Kriegsvorträge“, erzählt Dr. Grabowski, „ging er laut heulend ab. Er wimmerte in sein Taschentuch. Da bemerkte ein Herr, der selbst Schauspieler war und die Bewegungen eines von Schülzen Erklärterten genau kannte, „erschließt ja nur mit dem Oberkörper, die Weiden laufen ganz fröhlich.“ Das ist Maximilian Harden, fügte der Erzähler hinzu. Er schlacht nur mit dem Oberkörper.“ Im Jahre 1899 veröffentlichte der Schriftsteller Otto Erich Hartleben, daß er als Feuilletonredakteur am „Vorwärts“ einmal der Redaktion in einer anonymen Postkarte von der größten Verleumdungen denunziert worden sei, um ihn aus seiner Stellung

zu bringen. Als Verfasser dieser Postkarte wurde durch Handschriftenvergleichung Maximilian Harden festgestellt („Berliner Tageblatt“ vom 23. Januar 1899). Er hat es zugegeben und sich damit entschuldigt, es sei ein jugendlicher Gymnasialknecht von ihm gewesen. Er war 31 Jahre alt.

Franz Mehring hielt in einer Broschüre „Herrn Hardens Fabeln“ (1899) fest, daß Harden im Jahre 1890 beim Abgang Bismarcks immer gleichzeitig an einer Stelle mit seinem Namen Artikel über Bismarck geschrieben hatte, die von Verehrung und Lobpreisung überflossen, und ihn anonym an einer anderen Stelle aufs schärfste angegriffen hatte. Zwischen zwei Artikeln für Bismarck lag der Artikel gegen Bismarck.

In derselben Broschüre ist festgestellt, daß Harden sich gleichzeitig bei Bismarck und bei der sozialdemokratischen Partei anzuschließen verbrühte.

Professor Hans Delbrück, der bisherige Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“, nennt ihn einen „Gefinnungsschieber“ und sagt: „Das neutrale wie das feindliche Ausland muß spüren, welcher Duff diesen Kronzeugen umwirbt, auf den sie sich immer wieder berufen.“ Selbst die unabhängigen Sozialdemokraten, wenn sie auch in diesem Augenblick mit ihm zusammengehen, sollten sich doch zuweilen erinnern, wie einer ihrer bedeutendsten Adpte, Franz Mehring, über die moralischen Qualitäten Hardens gedacht hat.

Die Völkerbefreiung in Praxis.

In der tschechischen „Staatswissenschaftlichen Gesellschaft“ in Prag teilte Prof. Dr. Dvorak mit, daß die Vertreter der Tschechen in Paris bei Festlegung der Grenzen u. a. darauf drangen, Korrekturen im nordwestlichen Grenzzipfel Böhmens (Egerland) durchzuführen, so daß ungefähr 300 000 (?) Deutsche an Deutschland gekommen wären, während andererseits ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil von Elbiger Tschechien der Tschechoslowakei angegliedert würde. Dieser Vorschlag wurde von den einzelnen Kommissionen gebilligt, aber vom „Obersten Rat“ mit der Begründung abgewiesen, daß ein geschlagenes Land unter keinen Umständen einen Gebietszuwachs erfahren dürfe. Bezüglich tschechischer Grenzkorrekturen, welche tschechische Delegierte vorschlugen, erklärte der „Oberste Rat“, sich mit derartigen „Aleinigkeiten“ nicht befassen zu können. Und so schuf er statt eines Elsaß-Lothringens ihrer Art.

Wie gehoben wird.

Eine Anfrage des Abg. Dr. Mohr (D. Sp.) behauptet, daß vor einigen Wochen vom Demobilisierungskomitee Tausende von Leinwandstücken, mindestens 1 Million Stoffrücken und Tausende von Tornistern verkauft wurden. Der Preis für blaue Leinwandstücke soll sich gestellt haben auf 38 M. je Stück, Stoffrücken 7 M., Tornistern aus Stoff 600 M., Tornistern mit Halbfellrücken, komplett mit Riemen 23,50 M., Tornistern aus Segeltuch ohne Tragriemen 6,10 M., Pläne aus imprägniertem Segeltuch 2,20 M. Mit diesen Waren schiene ein erheblicher Schieberhandel getrieben zu werden, zum guten Teil nach dem Ausland.

In einer Anfrage des Herrn Mohr heißt es u. a.: Die Firma Gebrüder Lehn legt dem Hauptkontrollamt Friedrichshagen eine Aufsuchbewilligung vor über 30 000 Kilogramm Hauswäsche, Wert circa 400 000 M. Auf der Aufsuchbewilligung war als Stoffschaffenheit angegeben: Altmaterial und Abfallleder. Das Hauptkontrollamt Friedrichshagen verweigert die Ausfuhr, weil die Schuhe nicht aus Altmaterial und Abfallleder hergestellt waren. Die tabaklosen Ledersohlen waren vielmehr je aus einem Stück hergestellt. Als Oberteil waren auf zusammengeschnittene Militärwolldecken verwendet worden. Zwischen Sohle und Oberteil befand sich eine dicke Kautschuklage, endlich bildete gutes neues Leinwandfutter den Abschluß des Schuhs. Auf Weisung von Berlin mußte aber die Ausfuhr gestattet werden. Trotzdem die Schuhe also nicht aus Altmaterial und Abfallleder hergestellt waren, mußte das Hauptkontrollamt die von ihm mit Recht beantragte Ware durchlassen.

Es ist die Reichsregierung darüber klar, daß durch ein derartiges Vorgehen des Reichsbevollmächtigten nicht nur das Blickbewußtsein der Beamenschaft untergraben wird, sondern auch eine schwere Schädigung unserer Volkswirtschaft erfolgt? Was denkt die Reichsregierung zu tun, um derartige Vorgänge in Zukunft unmöglich zu machen?

Theodor Fontane und die Jungen.

Von Wilhelm Bölsche.

Von Theodor Fontanes Leben und Schaffen haben wir in „Welt und Zeit“ ein Bild gegeben. Heute, am Hundertjahrstag, sei es erwidert durch ein Gedenkstück an die Epoche, die den großen Fontane zum Heiler der Jungen und Alten und selber zu einem verstorbenen Neuen werden ließ. Dreißig Jahre liegt das zurück. Die Dunkelheit der damals aufsteigenden Generation hat Wilhelm Bölsche in einem Aufsatz zum Ausdruck gebracht, der heute noch einmal mitreden soll. Wir geben einige Abschnitte daraus.

Nachdem ich mir den Dichter in ihm einmal herzhaf von unten heraus für mich erobert hatte, dünkte mir feillich doppelt schade, daß diese prächtige, eigenwillige Dichterinдивидуallität verloren sollte oder wohl schon verloren wäre: im dummen Regensfontanenschreiben, das jeder andere auch konnte. Und es konnte mir von ihm nicht leicht etwas Besseres passieren, als daß ich auch in diesem Punkte noch nach zwei Seiten gründlich aufgefährt und des Irrtums überführt wurde.

Auf der einen Seite würde ich durch das aktuellste Ereignis belehrt, daß dieser Theaterkritiker tatsächlich doch noch etwas Besonderes vor anderen voraus hatte und durchaus auch als solcher nicht in die große Masse hineingerechnet werden durfte. Und auf der anderen Seite — mit der gleichen Verwunderung, die wohl fast alle Rezipienten seiner Lyrik und seiner Wanderbilder an sich erfahren haben — daß neben und vollends nachher jenseits der Kritikererei auf seine alten Tage in diesem einzigen Manne noch einmal der Dichter für ein ganz neues Gebiet so gewaltig durchschlug und aufstand, wie es kaum vom jüngsten Anfänger je erlebt worden ist.

Für den ersten Punkt wurde entscheidend der Winter 1889/90, der auch sonst so viel in modernen ästhetischen Leben entschieden hat. Es kam die „Freie Bühne“ mit Vor Sonnenanbängern, der Familie Schickel, der Macht der Hünern. Bis auf ein paar Ausnahmen blamierte sich die ganze Berliner Theaterkritik hoffnungslos. Diese Herren, die an allen Sorten armenförmiger französischer und deutscher Schwänke mit der Gravität Bismarcks die bedeutendsten Stellen herausgefunden hatten, erwießen sich als Taube und Blinde im Moment, da zum erstenmal wieder ein Hauch echter Kunst über unsere Bühne wehte.

Gerade in diesem winterlichen Sturmwind aber wurde Theodor Fontane der Kritiker riesengroß — so groß, daß sein eigenes Blatt, dem er diente, ihn schließlich verlegen mußte. So groß, daß die ganze ästhetische Jugend, die Bildeten und Unruhigen, ihm be-

geistert jubelten. Dieser schlichte alte Mann, ein Siebziger an Jahren, bewies endgültig, daß er nicht bloß in der Kritik und der preußischen Legende, sondern überhaupt in der Dichtung dabei sei und unabhängig von aller Tendenz Gold von Talmt zu unterscheiden wisse. Es war das Abendrot seines Kritikeriums, das unmittelbar danach ganz aufhörte. Aber ein prächtiges Abendrot, — eine wahre letzte Ehrenerklärung, daß die ganze Kunstlosigkeit und Verformung des konventionellen Kritikeriums diesen höchsten Kopf nicht untergegriffen hatte. Er erkannte in dem Neuen die Dichtung und ging mit ihr und wenn noch so viel „Neues“ im äußerlich geradezu revolutionären Sinne mit unterließ. Wenn Fontane je in seinen Büchern und Gedichten selber etwas Tendenz geritten hat, Tendenz nach veralteten Dingen: in diesen Tagen hat er es weit gemacht, als er so mannhaft für Hauptmann und Talpohl um der Kunst willen und jenseits überhaupt von jeder Tendenz eingetreten ist.

Um dieselbe Zeit aber war Fontane selbst schon nicht mehr bloß der Kritiker, märkische Wanderer und Theaterkritiker. Auf dem Gebiete des Romans hatte sich seiner inneren Kraft ein ganz neues Schaffensgebiet unwahrscheinlich spät noch einmal aufgetan, — und mit welchem Glück! ...

Während und heute so viel gute Kritik in der Romanliteratur mit sechzig oder siebenzig Jahren hindurch, deren Ruf auch genau auf dem Absterbepunkt steht und eigentlich nur noch den Tod der Person erwartet, am ganz frohlicher, ausdauerlicher, war der alte Fontane an der Schwelle des achtzigsten Lebensjahres glücklich auf dem Fied, daß Zeitungen und Verleger auf ihn aufmerksam wurden als eine hochachtungsvoll aufsteigende junge Kraft, mit der man noch viel Geld zu verdienen hoffte. Er wurde Nobel Fontanes Schreibweise war immer schlicht gewesen, echte Kunst ohne Bombast. Das Alter tat nun ungewollt noch etwas hinzu: es gab der Schlichte immer mehr Reife, aber auch ab und zu einen Stich bis ins Kühnere. Das fand man sehr „naturalistisch“ im Sinne eines Rodeschlogwortes, und im letzten Jahrzehnt seines Lebens ist Fontane allmählich in der Literaturgeschichte unter die strengen Naturalisten gerückt, also selber bei den Juben und Hauptmann eingereiht worden, die er als Kritiker so vorurteillos zu würdigen verstanden hatte.

Auf diese wechselnden Modeschichten kommt es nun im Grunde zurückzuführen wenig an. Ihn ist wohl im Herzen auch nichts darauf angekommen, obwohl ihm der zeitliche Erfolg natürlich als solcher noch Freude gemacht hat. Was aber wirklich interessant bei diesen späteren Romanen ist, ist nun doch wieder die Tendenzfrage.

Fontanes politische, moralische und überhaupt weltanschauliche Tendenzen und Reigungen sind offenbar bis zuletzt immer

dieselben geblieben. Und doch hat er sich mit diesen modernen Romanen weit über jenes blinde Modepublikum hinaus auch einen festen Stamm Verehrer in Kreisen geschaffen, die diesen seinen eigenen Tendenzen sehr fern standen. Ich kann hier wieder von mir selbst reden; ich kenne aber auch eine ganze Menge Leute, die in ihren Anschauungen extremer und über Andersgläubige jedenfalls sehr viel intolleranter denken als ich, — und die doch für den Fontane etwa der „Eiffel“ Briefe ganz ausgesprochen schwärmen. Fontane hatte eben zwei Eigenschaften, und die kamen in diesen letzten Büchern immer glänzender heraus.

Einmal: er war zu sehr ästhetische Vollnatur, um in den Fehler grober äußerer Tendenzmacherei, die der Dichtung wie ein Fetz aufgelegt wurde, zu verfallen. Seine Personen redeten keine Leitartikel, der Autor trat nicht aus der Kulisse und hielt Wahreden oder moralische Predigten. Alles was er gab, lebte in der Dichtung selbst und nur in ihr. Gerade in dieser Dichtung aber offenbarte sich das Zweite, was ich meine.

Als reiner Dichter war Fontane in gewissem Sinne größer als er selbst. Sein schönes Beobachtungsauge, seine gerade, ehrliche Phantasieplastik waren in einer Weise, als lebten sie selbständig, in ihm selbst härter, freier, unabhängiger als der reflektierende, vom Leben in bestimmte Formeln des Denkens, der Moral, des politischen Glaubens hinein erzogene und bewußt sich hier fühlende Mensch, der als „Fontane“ unter uns umging. ...

Ein Roman etwa wie „Eiffel Briefe“ ist mir ein moderner Sozialroman im höchsten Sinne; für den richtig Schenden schildert er vernichtend geradezu den Fluß der Philisterei, den inneren Zusammenbruch gewisser oberflächlicher Romanwelten, die grauenhafte Dürre gewisser Gesellschaftskreise, die Kunstlosigkeit eines Mittelalters, wie es ein Duell darstellt, gegenüber Konflikten eines Menschenlebens. Es besteht nun aber in der Tat gar kein Zweifel, daß Fontane selbst, der reflektierende, selber gewissen Gesellschafts- und Moralentendenzen unterlagene Mensch, so weit durchaus nicht gehen wollte. Die Wahrsichtigkeit des Dichters, die innerliche Wahrhaftigkeit, die noch mehr ist als irgendeine naturalistische Doktrin, hat ihn einfach mitgerissen, über ihn, selbst intuitiv hinausgerissen.

Eigentlich nirgendwo erhebt sich die tiefste, heiligste Kraft des Dichters so klarant wie vor solchem Falle. Der Dichter muß echtes Leben schaffen über den Kopf aller seiner eigenen Vorurteile hinweg. Es ist, als zeuge die Natur neu durch ihn und bewege sein Gehirn einfach als Leitungsbahn dabei, ohne sich im mindesten darum zu kümmern, was in gewissen Schlußfächern dieses Gehirns noch für subjektives Material herumlag und sich gewöhnlich wohl gar als die Hauptidee im Bewußtsein des Dichters gebärde.

In diesen Sinne ist die „Eiffel Briefe“ allerdings ein Naturalist

Die Karpathentragedie vor Gericht.

(Schluß aus der Abendausgabe.)

Vorj.: Sie sollen einen Füsiliert Rodler, der von einer Frau Brot angenommen hatte, mit einem Gebirgsstod über den Rücken geschlagen und den Unteroffizier Selle hinter die Ohren gehauen haben. — Angekl.: Das glaube ich nicht. — Vorj.: Weiter sollen Sie den Füsiliert Müller, der sich beim Essenholen verriet hatte,

mit einem Seitengewehr über die Schulter geschlagen haben, so daß die Schulter schwarz anlief und M. den Arm zwei Tage nicht bewegen konnte. Außerdem sollen Sie den Mann an einen Pfahl gebunden haben. — Angekl.: Der Füsiliert Müller war in die Küche geschickt worden, um Essen zu holen. Er hat aber offenbar das Essen selbst zu sich genommen. Ich bestrafe Müller mit drei Tagen Arrest, geschlagen habe ich ihn nicht. Der Angeklagte behauptet weiter, daß er keine Ordnungen erteilt geschlagen habe, daß der Gewehrstoß abgebrochen sei. — Vorj.: Wie war damals die taktische Lage in den Karpathen? — Angekl.: Wir mußten den Österreichern zu Hilfe kommen und zu diesem Zweck war die deutsche Südbarmee unter Linkungen aufgeteilt worden. Täglich machten wir Anstöße und wurden auch angegriffen, vor allem die Österreichler, die jedesmal wie Schafherden auftraten. Die Russen gelangten so oft 2 bis 3 Kilometer in unseren Rücken. Unklar gab es damals nicht bis zum August 1915. Wir hatten keine Abspaltung, keine Markierungswagen, nichts. Der Verkehr war nicht laufen konnte,

war so gut wie verloren.

Oft kam es vor, daß Verwundete abgeführt und in Morast oder Bäche stießen und Stundenlang gesucht werden mußten. Auch mit der Verpflegung stand es äußerst schlecht. Das Essen wurde mittels Tragtieren zu uns gebracht. Stürzte ein Maultier ab, dann blieben wir eben ohne Essen. Das Essen in den Blechgefäßen war oft so gefroren, daß wir es mit dem Seitengewehr aufhauen mußten. Die Kleidung war auch sehr schlecht.

Der Vorsitzende weist hierauf die Aussage des kommissarisch benannten früheren Regimentskommandeurs des Angeklagten, Oberst Graf v. Schulenburg. Dieser hatte zu Protokoll gegeben, daß er dem Angeklagten dienlich nur das beste Zeugnis (!!) ausstellen könne. Von irgendwelcher Mißhandlung oder Mißbrauch der Dienstgewalt seitens des Oberleutnants Müller sei ihm bis zum Fall des Unteroffiziers Müller nichts zu Kenntnis gekommen. Es wäre auch niemals irgendeine Verhärterei bei ihm eingelaufen. Er könne sich nur wundern (!), daß jetzt mit einemmal, nach vier Jahren, so schwere Anklagen gegen Müller erhoben würden. Als Verhärterei wärde zu jener Zeit das Anbinden üblich gewesen. Die Unterstände wären durchweg sehr schlecht gewesen. Ueberhaupt müßte man die ungeliebten Schwierigkeiten der Karpathenkämpfe in Betracht ziehen. Das Simulieren der Mannschaften war an der Tagesordnung. (Namentlich solcher, die am Abend tot waren! Red.)

Hierauf folgt die Aussage des Oberleutnants v. Sommer, der früher Adjutant des 3. Bataillons des Garde-Füsiliert-Regiments war. Er sagt aus, daß er den Fall Helmhals noch in guter Erinnerung habe. An einem warmen, sonnigen Tage habe er zusammen mit Major v. Kohler einen Inspektionsgang durch das Gebiet der 12. Kompanie unternommen. An einem Baum fanden sie einen Mann festgebunden, der laut schimpfte. Auf ihr Verlangen erschienen sie, daß der Mann wegen Säbelschlags bestraft worden war. Als ihm Major v. Kohler das Schimpfen untersagte, erging sich Helmhals in Beschuldigungen und Verschimpfungen gegen den Bataillonskommandeur. Daraufhin wurde von Major v. Kohler ein Bericht gegen Helmhals befohlen und Helmhals wurde daraufhin in ein Erdloch gebracht. Oberleutnant v. Sommer kann ferner bezeugen, daß Helmhals nicht fest gebunden war, sondern nur so, daß er nicht entfliehen konnte. Es wäre auch nicht fast an dem Tage, sondern es herrschte warmer Sonnenschein. Der Zeuge hält es für ausgeschlossen, daß dem Angeklagten die Notwendigkeit entgegen worden seien, denn damit würde Oberleutnant Müller dem Befehl des Majors v. Kohler direkt zuwidergehandelt haben. Helmhals sei wahrscheinlich an der Feuchte gekrankt, die damals so viele Opfer gefordert hätte. Nach seiner Überzeugung habe Helmhals damals den „wilden Mann“ spielen wollen, um nach hinten zu kommen.

Auf Befragen des Anklagevertreters erklärt der Angeklagte ferner, daß er nicht annehmen konnte, daß Helmhals krank war,

weil er erst vor vierzehn Tagen als z. n. ins Feld gekommen war. (Allerdings ein Wunder!)

Es erfolgt dann die Befragung der Aussage des Militärarztes Müller, der mit Müller vom Februar bis zum April 1915 zusammenlag und der Müller als einen äußerst nervösen Menschen schildert, der sehr viel bestrafe. Der Unterstand, in dem Helmhals lag, war nicht schlechter als der der anderen Mannschaften. Die Temperatur, die am Todesstige Helmhals herrschte, betrug 20 Grad unter Null. Nach seiner Ansicht kann Helmhals, da er nur zwei Stunden in dem Unterstand gelegen habe, nicht an den Folgen der Kälte gestorben sein.

In der weiteren Zeugenvernehmung macht der Feldwebel Oßerlaub Aussagen über die klimatischen Verhältnisse. Es kam vor, daß Leute nachts auf dem Felde erfroren. Die Strapazen waren so groß, wie sie der Zeuge während der späteren Kriegsjahre nie wieder mitgemacht hat.

Der ehemalige Zugführer bei der 12. Kompanie, Leutnant Lindmüller, sagt von dem verstorbenen Helmhals aus, daß dieser zwar nicht „militärisch veranlagt“ gewesen sei, daß aber keine besonderen Klagen über ihn vorlägen. Er hat Helmhals an einem Baum angebunden gesehen. Die Kälte war nach seiner Ansicht damals nicht allzu groß. — Vorj.: Wissen Sie, daß der Bataillonskommandeur Major v. Kohler an einer Verletzung Helmhalses beteiligt war? — Zeuge: Ich glaube, daß in einem Fall ein Schreiber des Majors da war, um eine härtere Bestrafung Helmhalses zu verlangen, als sie durch den Kompanieführer ausgesprochen war. — Vorj.: Wissen Sie, ob Helmhals die Kälte ertragen worden ist? — Zeuge: Ich weiß es nicht, aber ich habe davon reden gehört. — Vorj.: Sind Sie einmal Angehöriger einer Mißhandlung durch Oberleutnant Müller gewesen? — Zeuge: Ja wohl. Ich war dabei, als Müller in der Karpathenstellung einen schlafenden Soldaten durch einen Schlag aufweckte. Ueber den Fall Thomas befindet der Zeuge, daß er es gesehen sei, der die Entstellung des Mannes, der sehr apathisch war aber nur über Schmerzen klagte, veranlaßt habe. Thomas sah am Unterkörper sehr übel aus. Er war bereit mit dem Kopf, so daß die Haut bereits brandig und eiterig war. Müller ließ den Mann sich auf einen von der Sonne beschienenen Baumstumpf legen und zeigte Thomas als warnendes Beispiel der Folgen von Unreinlichkeit. — Vorj.: Erklären Sie in der Handlungsweise Müllers eine Mißhandlung? — Zeuge: Nein. — Vorj.: Haben Sie gehört, daß der Student Müller dem Oberleutnant Müller inoffiziell gebeten hat, ihn vom Dienst zu beurlauben? — Zeuge: Nein. Müller war ein guter Soldat, aber sehr schwächlich. Er hatte schon lange vor seinem Tode einen starken, gelähmten Fuß. Ich hatte das Gefühl, daß er auch krank sei. — Vorj.: War Müller noch Ihrer Ansicht so krank, daß Sie den Fall weiterverfolgen mußten? — Zeuge: Man mußte bei den Krankmeldungen einen sehr schweren Nachschub anlegen. Wenn man jeden als krank melden wollte, der nicht wohl lag, so wären von der Kompanie keine zwei oder drei Mann übrig geblieben. Wir litten eben alle unter den Verhältnissen.

Leutnant v. Ref. Schlang, der im April 1915 Zugführer bei der 12. Kompanie war, kann sich des Falles Helmhals nicht erinnern. Das Andenken sei immer unklar geblieben. Daß Müller die Feinde gefoltert und mißhandelt habe, habe er niemals gesehen. Die Leute vernachlässigten sich fürchterlich. Er habe auch den Eindruck gehabt, daß beim Garde-Füsiliert-Regiment von den Mannschaften viel zu viel verlangt wurde. Diese kamen überhaupt nicht zum Schlafen. Müller habe von seinen Leuten nicht mehr verlangt, als was höherem Orts von ihm gefordert wurde. Er habe wohl streng bestraft, aber niemals auf irrtliche Beerdigung gesehen. Der Zeuge schildert den Angeklagten als einen sehr nervösen und nicht immer zurechnungsfähigen Menschen, der ihm noch durch seine außerordentliche Reizbarkeit aufgefallen sei.

Zeuge Referendar Reinholds, Leutnant v. Ref., war vom Mai bis zum Juni 1915 Zugführer unter Müller. Er bestärkt, daß der Gesundheitszustand der Kompanie ein außerordentlich schlechter war. Von dem dem Angeklagten zur Last gelegten Fällen hat er bis vor kurzer Zeit nicht das geringste gehört, auch nicht bei der Kompanie selbst. Es wurde ihm nur einmal berichtet, daß Müller einen schlafenden Soldaten mit einem Schlag getötet hätte. Er schildert den Angeklagten als einen strengen Kompanieführer, der sich aber auch für seine Kompanie sehr ins Zeug legte.

viel zu viel verlangt

Zeuge Referendar Reinholds, Leutnant v. Ref., war vom Mai bis zum Juni 1915 Zugführer unter Müller. Er bestärkt, daß der Gesundheitszustand der Kompanie ein außerordentlich schlechter war. Von dem dem Angeklagten zur Last gelegten Fällen hat er bis vor kurzer Zeit nicht das geringste gehört, auch nicht bei der Kompanie selbst. Es wurde ihm nur einmal berichtet, daß Müller einen schlafenden Soldaten mit einem Schlag getötet hätte. Er schildert den Angeklagten als einen strengen Kompanieführer, der sich aber auch für seine Kompanie sehr ins Zeug legte.

Montrose.

55] Detektivroman von Sven Eibestad.

„Wui Teufel“ sagte er, „da liegt die ganze Literatur. Natürlich war es die seltsame Darstellung des Mannes, die mich betrug. Stellen Sie sich vor, daß ich wirklich ins Netz gegangen, daß ich auf dieses ganze Geschwätz über Psychologie und dergleichen hereingefallen bin, womit ein anständiger Detektiv sich überhaupt nicht befassen sollte. Jetzt begreife ich auch, weshalb es immer an positiven Aufklärungen in dem Verkenntnis fehlte. Er konnte überhaupt keine Aufklärungen geben.“

„Nein,“ antwortete Krag, „denn er hat gar kein Verbrechen begangen. Seine Absicht war, Sie in dem charakteristischen gelben Anorak hin- und herzuführen, damit alle glauben sollten, daß Sie es seien, als er selbst nach dem dritten oder vierten Male ganz ruhig in Ihrem Kostüm durch den Raum marschierte. Dank der Dunkelheit glückte es ihm auch. Es war eine glänzende Apenidiade.“

Keller sagte sich an den Hals.

„Und der Kerl war stark.“

„Und kannte den Griff,“ sagte Krag, „er ist Anatom.“

Er wußte, was dazu gehört, einen Menschen bewußtlos zu machen.“

„Und ich glaubte nicht anders, als daß er ein Schwacher und kranker Mensch sei, halb tot vom freiwilligen Hungern.“

„Er ist ans Fasten gewöhnt,“ antwortete Krag.

Um zehn Uhr am selben Vormittag wurde Krag in Bischof de Warnns Arbeitskabinett vorgelassen. Es war ein großer, vornehm ausgestatteter Raum mit alten Möbeln, Lithographien und Büchern. Die Parmitrasionne fiel sommerwarm und frohend durch die offene Balkontür. Es war eigentlich der erste richtige Sommertag. Unter den Fenstern rauschten die voll entfalteten Bäume des Parks im Winde, der von Duft erfüllt war. Durch die durchsichtige und helle Luft glänzten die vielen vergoldeten Kirchtürme der Stadt.

Der Diener, auf launigen Sohlen gehende Diener hatte Abschied Krag in dem großen Zimmer allein gelassen. Während er wartete, empfand er deutlich den Frieden und die Harmonie, die innerhalb dieser Wände ruhten. Alles at-

mete Stille und aristokratische Zurückgezogenheit, nichts schien hier der eiligen und nervösen Gegenwart anzugehören. Der Bücherstapel war voll von Büchern in dunklen und soliden Einbänden. Der riechige Mahagonischreibtisch stand auf seinen säuberlichen Füßen, als ob er dort für ewige Zeiten eingepflanzt sei. Aus den grauen und einförmigen Lithographien der Wände blickten vergangene Jahrhunderte auf den Besucher herab. Das einzige, was den Ernst erhellte, war eine Schale mit Frühlingblumen vor dem Platz Seiner Eminenz. Seine Eminenz ließ auf sich warten.

Krag benutzte die Wartezeit, um die Büchertitel zu studieren.

Es war hauptsächlich wissenschaftliche Literatur. Besonders fiel ihm ein Buch auf, das den Titel trug: Verbrecherstypen bei Shakespeare. Von Armand Montrose. Während er noch in diesem Buch blätterte, trat Seine Eminenz ein.

Bischof de Warnn war noch kein alter Mann. Krag hatte ihn noch nie gesehen, fand aber, daß der Bischof etwas an sich hatte, was an dieses Arbeitszimmer erinnerte, etwas Zurückgezogenes, Vornehmes, Altmödisches, mit jenem Zustand von unbeschreiblich freundlicher und menschlicher Nachsicht, wie man sie häufig bei wirklich hervorragenden Geistlichen findet.

„Wie ich sehe,“ sagte Seine Eminenz, „halten Sie ein Buch in der Hand, das mein unglücklicher Freund Abbé Montrose geschrieben hat. Es ist nicht das einzige gelehrte Werk, was er geschrieben hat. Er gehört eigentlich mehr der Wissenschaft als der Kirche an. Ich sage es mit Bedauern, obwohl ich mit Grund annehmen kann, daß er in diesen Tagen gerade seine Wahl getroffen und die Wissenschaft gewählt hat. Wir haben heute den vierundzwanzigsten. Wären nicht alle diese unheimlichen Dinge eingetroffen, hätte ich ihn heute um diese Zeit erwarten können.“

„Er kommt,“ sagte Krag.

XXXIX. Abbé Montroses Rückkehr.

Seine Eminenz hat Krag. Platz zu nehmen, und er setzte sich ihm gegenüber in seinen bequemen Lehnstuhl.

„Es freut mich außerordentlich,“ sagte er, „daß die energischen Nachforschungen der Polizei Erfolge gehabt haben. Wenn ich Sie recht verheißt, werden wir bald die Freunde haben, Abbé Montrose wieder unter uns zu sehen. Ich hoffe, daß ihm nichts Ernstes zugestoßen ist. Da alles bereits auf-

Zeuge Berlin diente zu jener Zeit in der 12. Kompanie. Er schildert zuerst, wie Helmhals am Baum angebunden war und dort von Oberleutnant Müller geschlagen worden sei. Später habe Helmhals

in einem mit Rot gefüllten Erdloch

gelegen und habe gemurmelt und über Hunger geklagt. Die Posten hätten ihm jedoch nichts geben dürfen, da sie Befehl vom Gruppenführer, dem inzwischen gefallenen Getreiten Kühn, hatten, dem Arrestanten nichts zu essen zu geben. Zeuge sah, wie zwei Kameraden den Helmhals zum Ausstreuen führen mußten, wobei Müller gesagt habe: „Ist das Mistvieh noch nicht tot?“ und ihm ins Gesicht getreten habe. — Auf Vorhalten des Kriegsgeschichtsrats Daßheim, warum er davon nicht gleich Meldung gemacht habe, sagt der Zeuge, er hätte sich bei dem damals herrschenden preussischen Militarismus nicht getraut, ein Wort zu sagen. Später habe er sich in Berlin mit einem Zirkisten unterhalten, der zufällig Helmhals kannte und ihn, den Zeugen, um seine Adresse gebeten habe. Thomas mußte sich auf einem Baumstumpf ganz ausziehen, wobei Müller sagte: „Seht Euch mal das Schwein an!“

Bureauleiter Richterfeld gibt an, daß Helmhals bei 25 bis 30 Grad Kälte angebunden wurde. Eine Mißhandlung hat er nicht gesehen. Auch daß Müller Helmhals später ins Gefängnis getrieben, dat der Zeuge nur erzählt hören. Thomas habe ihm schon auf Feldwege darüber erzählt, daß er krank wäre, aber

niemals zum Arzt

kommen könne. Als er sich dann am nächsten Morgen wieder krank gemeldet hatte, wurde er zum Kompanieführer gebracht, der ihn sich entscheiden ließ. Die Mannschaften wurden zu der Entsendung aus den Unterständen heraufgerufen. Später, auf dem Vormarsch gegen Strij im Mai 1915 hat der Zeuge gesehen, wie Oberleutnant Müller einem Mann auf den Leberhelm schlug, weil er Eier von einer Frau annahm.

Es entspann sich eine ziemlich lebhafte Auseinandersetzung, in der der Zeuge erklärt, in der Voruntersuchung habe ihm der Anklagevertreter (wohl Untersuchungsrichter! Red.) gesagt, er wüßte sich kurz fassen, er habe nicht viel Zeit. Dadurch erklärte sich, daß er jetzt eine ausführlichere Aussage mache.

Kaufmann Bollberg war Mitarbeiter bei der 12. Kompanie. Er sagt aus, daß Helmhals bei großer Kälte an einen Baum gebunden worden sei. Als man ihn später abgebunden habe, sei er umgefallen und habe laut geschimpft. Daraufhin habe ihn Müller gestochen und ihn mit Schmutznamen wie

„Lad“ und „Schwein“

bezeichnet. Zeuge war Beobachter des Vorfalles vor dem Erdloch, in dem sich Helmhals und Kuhler befanden. Als ihm die Wade übergeben wurde, sah er bei der vorhergehenden Beobachtung mit, daß es Arroganzschrei war, Helmhals nichts zu essen und zu trinken zu geben. Helmhals habe die ganze Nacht geschimpft und von Essen gebitten. Später nach Helmhalses Tode hat der Zeuge von einem Telephonisten gehört, daß Müller sich zu Feldunterarzt Müller geäußert habe: „Wir müssen aufpassen, daß man uns mit dem Tod des Helmhals nicht an den Wogen fahren kann!“ — Auf Vorhalten des Verurichters, erklärt der Zeuge schließlich, er könne nicht mit Bestimmtheit sagen, daß Müller es war, der den Helmhals getötet und bestimpt habe. — Der Angeklagte erwähnt hierzu, daß Bollberg ihn bei seiner kürzlich erfolgten Rückkehr aus der Gefangenenschaft in der Kaserne freudig begrüßt habe und keinerlei Spuren von irgendwelchem Haß gegen ihn zeigte.

Büchler Leopold Kadke, Unteroffizier bei der 12. Kompanie, vermag über die Fälle Thomas, Müller und Helmhals nicht auszusagen, hat aber gesehen, daß Müller auf den Soldaten Walter Heide einstrich, als dieser auf dem Marsch von einer Frau zu Tisch Brot nehmen wollte. Ferner bekundet der Zeuge, Unteroffizier Selle habe den Auftrag erhalten, mit seiner Gruppe nichts die russischen Drahtverhänge zu durchschneiden. Selle sei aber vor den russischen Stellungen liegen geblieben, unterrichtete Dinge zurückgelassen und habe dem Angeklagten gemeldet, die Drahtverhänge seien durchschnitten. Wegen dieser Beschuldigung habe Oberleutnant Müller dem Unteroffizier Keller und links eine hinter die Ohren gebauen. Die Unteroffiziere beratschlagten, ob wir eine Bodenwache loslassen sollten. Der Zeuge ist selbst einmal geschlagen worden, als er nachts aus dem Unterstand heraufstach und ein Streichholz anzündete, nur sein Gewebe zu suchen.

Geleiter Alfred Schneider ist am 4. Juni 1915 auf dem Vormarsch vom Angellachen mißhandelt worden. Eine Gruppe Unteroffiziere machte sich über das kleine Panzerfeld Hillers lustig. Hiller bemerkte das, ritt zu der Gruppe und fragte, weshalb die Unteroffiziere lachten. Dabei bemerkte er, daß auch der Zeuge

gestört zu sein scheint, ist es vielleicht nicht einmal nötig, daß ich Ihnen den Brief zeige, den Montrose mir geschrieben hat?“

„Doch,“ antwortete Krag, „Ich bin des Briefes wegen hergekommen. Ich halte ihn für außerordentlich wichtig. Ich hoffe, daß vor Ablauf einer Stunde etwas gefahren wird, das diese ganze Angelegenheit auf befriedigende Weise abschließt. Falls dieses Etwas aber nicht eintrifft, glaube ich dennoch, daß der Brief das letzte entscheidende Glied in meiner Beweisreihe sein wird.“

„Es freut mich aufrichtig, daß Sie den Brief für so bedeutsam halten,“ antwortete Seine Eminenz mit seinem verbindlichen Lächeln, „dann weiß ich jedenfalls, daß ich Sie nicht unnötig bemüht habe.“

Der Bischof öffnete seine Schreibschublade und suchte zwischen Papieren.

„Der Brief ist ganz privat,“ sagte er, „denn ich habe bisher daran gezweifelt, ob er der Polizei von Nutzen sein könnte.“

„Der Inhalt ist auch nicht so wichtig, sondern der Brief als solcher.“

„Aha, ja, auf so etwas versteht die Polizei sich besser, als ein alter Priester. Der Inhalt ist in Kürze folgender,“ fuhr Seine Eminenz fort, indem er den Brief entfaltetete. „Abbé Montrose bittet mich um eine Unterredung, weil es seine Absicht ist, die Kirche zu verlassen, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Studien zu widmen. Er bittet mich, ihn aus dem Verband der Kirche zu lösen. Er schreibt, daß sein Entschluß feststeht und fügt hinzu, daß Umstände da sind, die eine Klärung in seinem Entschluß unmöglich machen. Dieser Brief ist am Abend vor dem bedauernden Austritt in der Bibliothek des Abbé geschrieben. Ich gestehe, daß Montrose mir bereits bei früheren Gelegenheiten diesen selben Plan vorgelegt hat, und daß ich dann getan habe, was meine Pflicht mir gebot, indem ich versuchte, ihn von diesem aufsehenerregenden Schritt zurückzuhalten. Als ich diesen Brief bekam, sah ich indessen ein, daß es keine Wahl mehr gab, denn Montrose gehört zu jenen willensstarken Menschen, die von einem einmal gefassten Entschluß nicht abzubringen sind. Darum sah ich ein, daß es nichts anderes zu tun gab, als das Band auf die geeignete Weise zu lösen. Das ist ja die Stärke unserer Kirche, daß sie mehr mit den unvermeidlichen Ereignissen des Menschenlebens rechnet, als andere Kirchengemeinden dieses Erdenslebens. Hier ist der Brief, mein Herr.“

(Fortf. folgt.)

lachte und schlug ihn mit der Keilgerte über die Schultern. — Darauf erfolgte die Verlesung der kommissarischen Vernehmung des

Hauptbelastungszeugen

Sebastian Kaiser in Frankfurt a. M., der nicht erscheinen konnte, da er ein Kind verloren hat. Kaiser, von Beruf Maurer und jetzt arbeitslos, hat bekundet, daß er auf dem Vormarsch nach Lohz ohnmächtig geworden ist. Er wurde in ein kleines Haus gebracht, in das bald darauf eine Granate einschlug. Er erlitt dabei eine Kopfwunde, an deren Folgen er noch heute leidet. Später geriet Kaiser in russische Gefangenschaft, aus der er bei der Eroberung Bombenbergs wieder befreit wurde. Er hat sich Aufzeichnungen gemacht, die ihm in Berlin abgenommen worden sind. Bei seiner Verhaftung durch Hiller wurde er als Untersuchungsgefangener in ein Loch geworfen und durch einen besonderen Posten, nicht durch den gewöhnlichen Posten, bewacht. Von dem Bergen lief der geschmolzene Schnee und das Wasser drann in die Höhle, ohne daß er sich davor zu schützen vermochte. Als Kaiser eingesperrt wurde, sagte Hiller:

„Der Kerl bekommt nichts zu freffen.“

Er habe dann auch, als er mit Helmhale zusammen im Unterstand lag, nichts zu essen erhalten. Er habe sich jedoch heimlich an einen Nachbarnunterstand herangelassen und von einem Unteroffizier Essen und Kaffee bekommen, auch Nahrungsmittel für Helmhale. Helmhale war so schwach, daß er sich nur auf den Ellenbogen und auf den Knien betonen konnte. Man mußte auf dem ersten Blick sehen, daß der Mann sehr krank war. Der Zeuge hat mit Helmhale etwa 4-5 Tage zusammengelegen. Helmhale hat wiederholt die Befürchtung ausgesprochen, daß Hiller ihn erschießen lassen würde. Am dritten Tage wurden Kaiser und Helmhale aus dem Unterstand heraus, um sich zu waschen. Wir beide, sagt der Zeuge, waren so schwach, daß wir hinfielen. Darauf sagte Oberleutnant Hiller zu Helmhale: „Das Mistvieh verrotzt sich“, und bei diesen Worten schrie und stieß er nach Helmhale. Helmhale wurde schließlich so schwach, daß er keine Nahrung mehr bei sich behielt. Der Zeuge hat auch von seinem Unterstand aus gesehen, daß einem Mann die Stiefel ausgezogen wurden und seine Beine ganz schwarz zerstreut und eiterig waren. Kaiser hat auch noch seiner Bekundung gesehen, daß Hiller andere Leute gefoltert hat. So einen Unteroffizier, dessen Leute auf Befehl nicht sofort aus dem Unterstand herauskommen durften.

Dann wird die Aussage des ebenfalls nicht erschienenen Hülfers R. Müller aus Pabitz verlesen. Im Mai 1915 habe Hiller den Zeugen, der Essen holen sollte und während der ganzen Nacht umhergeritt war, ohne die Feldstücke finden zu können, morgens mit dem Seitengewehr auf die Schulter geschlagen, daß er den Arm nicht mehr fühlte, und zu ihm gesagt:

„Die Schwein!“

schrien Sie sich wegl. Ich will Sie gar nicht mehr sehen! Dann rief Hiller seinem Karren zu, er solle ihm sein Gewehr herausbringen. Hiller nahm das Gewehr in die Hand, legte es dann aber weg und sagte zum Zeugen, er solle einen Pfahl und Stricke holen, da er angebunden werden würde. Der Zeuge mußte dann am Grabenrand den Pfahl in die Erde eingraben und stand,

100 Meter vom Feinde entfernt, zwei Stunden an dem Pfahl angebunden.

Elektromonteur Friedrich Orth war Sanitätsunteroffizier und sagt aus, daß Helmhales Unterstand nicht schlösser gewesen sei als die der anderen Mannschaften. Nach dem Tode Helmhales wurde etwas zu Protokoll gegeben, doch weiß der Zeuge nicht mehr was. Er habe Helmhale Essen gebracht.

Das Gericht beschließt dann, die letzten sechs Zeugen nicht mehr zu vernehmen, da nicht feststeht, ob sie neues oder überhaupt positives Material bringen könnten.

Nach einer kleinen Pause erfolgt die Verteidigung der Zeugen. Vorher bekundete Richterfeld noch: Als er bei der Kompanie war, fiel ihm auf, daß Helmhale sehr schlau ausah. Einmal beim Gewehrputzen arbeitete Helmhale nicht. Gefreiter Kuhn fragte Helmhale, warum er nicht arbeiten wolle. Helmhale erklärte, er könne nicht, da er zu schwach sei. Kuhn ging zum Oberleutnant Hiller, um das zu melden, kam zurück und erklärte, daß der Kompanieführer Helmhale mit drei Tagen Arrest bestraft habe. Helmhale wurde dann an einen Pfahl gebunden und soll dabei zu dem Sergeant Kranz, der ihn festband, gesagt haben: „Wir rechnen noch einmal ab!“ Der Zeuge erklärt gesehen zu haben, daß der Sanitätsunteroffizier Orth, als er Helmhale aus dem Unterstand herausholte, um ihn zum Abort zu bringen, den Helmhale vor sich hergeschoben habe. Als Helmhale dann gestorben war, mußte der Gefreite Kuhn zum Kompanieführer kommen. Nach kurzer Zeit kam der Gefreite zurück und sagte zu den im Unterstand Lichterfelds Anwesenden: „Wenn Ihr befragt werdet, ob Helmhale zu essen bekommen hat, so sagt Ihr: Jawohl.“ Einige Leute, namentlich Kelen, wollten dagegen opponieren, aber Kuhn schnitt jede Debatte ab, indem er sagte:

„Ach, Quatsch, der Kompanieführer will es so haben.“

(Von einer Gegenüberstellung Lichterfeld-Orth, wie sie selbstverständlich nun hätte erfolgen müssen, meldet der Bericht nichts. Red.)

Die Schlussreden.

Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Weber: Der Gesundheitszustand der Kompanie war außerordentlich schlecht. Typhus, Ruhr und andere Krankheiten grassierten. Vor dem zweimaligen Anbinden Helmhales ist ein Arzt nicht zu Rate gezogen worden, aber dieses Anbinden hat wohl kaum zum Tode geführt. Ein Beweis hierfür ist freilich nicht zu führen. Es steht fest, daß Helmhale von dem Unteroffizier Schuber Suppe bekommen hat und auch andere Nahrungsmittel. Es ist also nicht nachzuweisen, daß Helmhale verhungert ist. In den Fällen Thomas und Müller ist ein

Berufsfaulen des Todes nicht nachzuweisen.

Anderer steht es hinsichtlich der Mißhandlung, vor allem hervorgerufen durch das Bewachen im Unterstand und die Entziehung von Nahrungsmitteln. Der Angeklagte hätte Helmhale dem Arzt vorführen lassen müssen. Das Anbinden selbst hat keine Gesundheitsbeschädigung hervorgerufen. Andererseits ist der Befehl, Helmhale in das Loch zu stecken, vom Bataillonsführer ausgegangen. Aber der Angeklagte ist mitverantwortlich. (Man beachte den Gegensatz zum Waritz-Urteil! Red.) Sein angebl. Kompanieführer ist durch Reagenansagen nicht absolut erwiesen. In dubio pro reo. (Im Zweifelsfalle des Richters.) Vom Verdingenlassen ist auch nicht die Rede. Aber dieser Komplex von Unterlassungen verurteilt eine Gesundheitsbeschädigung. Die Ursache liegt ganz in dem Todefall. Auch der Aufstieg ist erwiesen. Die Aussagen der Zeugen Berlin und Kaiser lassen sich nicht aus der Welt schaffen. — In den Fällen Thomas und Müller könne man keine Mißhandlung erblicken. Dagegen sind die anderen auf dem Marsch erfolgten sechs Fälle von Mißhandlung durch die Reagenansagen als zweifellos erwiesen zu betrachten. Man kann es psychologisch für erklärlich halten, daß sie dem Angeklagten aus dem Gedächtnis geschwunden sind, aber die Reagenansagen besahen nun einmal. Bei der Strafzumessung müsse man in Betracht ziehen, daß in allen Fällen der Strafbefehlende 4 bis 5 in Betracht käme. Der Anklage hat zweifellos eine Reizung zu Gewalttätigkeiten, das ist durch die Anzahl der Fälle erwiesen. Er sieht vor genau seine Unterabente Krug. Deswegen mag er es auch hinzunehmen, daß gegen ihn

Schwere Strafen

beantragt werden. Strafmaßgebend kommt seine Nervosität in Betracht, ferner die schwierigen Verhältnisse. Der Vertreter der Anklage beantragte im Fall Helmhale für die vorläufige Gesundheitsbeschädigung 6 Monate Festung, für die Obrielle 43 Tage Festung, für den Richter 2 Monate Festung, für die anderen fünf Fälle je 3 Wochen Stubenarrest. Für den Fall Müller 1 Woche, 1 Tag Stubenarrest. Diese ganzen Strafen biliet er zusammenzusetzen auf

1 Jahr Festung.

Ein Antrag zur Dienstentlassung liege nicht vor. Verteidiger R. A. Dr. Dirschfeld: Der Angeklagte wurde mit Drohbriefen verfolgt, aus der Wohnung seiner Mutter mußte er ausziehen, weil man ihm sagte: „Hier sei kein Platz für Röder.“ Der alte Vater Helmhales wollte Gewißheit haben und bediente sich zur Auffindung von Zeugen eines Rechtsbeistandes, aus dessen geübter Feder dann jene Protokolle entstanden sind, in denen die jetzt hier vernommenen Zeugen die damalige Sachlage rekonstruiert haben. In das Erdloch ist H. auf Befehl des Bataillonsführers gesteckt worden. Der Angeklagte hat hier also nur einen Befehl ausgeführt, den er nicht zu prüfen hatte. Aber selbst wenn er ihn hätte prüfen wollen, wäre ihm keine andere Wahl übrig geblieben, denn dieser Unterstand war nicht anders als alle anderen. Die Reagenansagen gehen stark auseinander darüber, ob der Angeklagte den Befehl gar nicht, daß Helmhale nichts zu essen bekommen sollte. Er hat den Befehl zweifelsohne nicht gegeben. Aber selbst, wenn er ihn gegeben hat, dann besteht immer noch kein Kausalzusammenhang mit dem Tode Helmhales. Helmhale hat Essen bekommen, er hat Schokolade gegessen und bekam auch Liebesgabenpakete zugesandt. Er ist an der Ruhe geblieben und nicht vor Hunger. Ich bitte also das Gericht, den Angeklagten freizusprechen. Der Verteidiger geht dann näher auf die Aussage Berlins ein, um deren Unwahrscheinlichkeit nachzuweisen. Die Befestigung des Angeklagten werden zum großen Teil durch die Amnestie aufgehoben. Ich bin ein Gönner, Freund und

Berecher der Kriegsgerichte

wegen ihrer Objektivität, die für andere Gerichte vorbildlich sein könnte. Die Verhandlung hat ergeben, daß Thomas nicht gänzlich entkleidet worden ist, der Kompanieführer hat sich nur von dem Gesundheitszustand des Mannes überzeugen wollen. Im Falle Müller wird wohl eine Beurteilung erfolgen müssen. Dagegen ist es im Falle Sells wohl unzulässig, daß ein Unteroffizier von seinem Kompanieführer mißhandelt wird, ohne gegen diesen vorzugehen. Weiter kann ich im Falle Büchel nicht annehmen, daß ein so schwächlicher Mann einen Schlag mit dem Gewehr erdulden, bei dem der Gewehrkolben abdrückt, ausfällt. Ich bitte deshalb in diesen Fällen um Freisprechung von der Anklage der schweren Mißhandlung. Die Schreier der Gasse haben Gerechtigkeit verlangt. Das Gericht wird und darf sich aber nicht von gewissen politischen Treiberkreisen beeinflussen lassen.

In seinem

Schlusswort

betont der Angeklagte, daß, wenn er gegen seine Pflicht verstoßen habe, dies nur aus Unbereitschaft geschehen sei. Er sei seit 1915 nicht mehr Kriegsverwendungsfähig gewesen, habe sich aber wieder ins Feld gemeldet, um seine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Er hoffe, daß das Gericht aus diesem Grunde auf eine mildere als die beantragte Strafe erkennen werde.

Das Urteil.

Gegen 7 Uhr abends wurde das Urteil verkündet: Der Angeklagte hat sich der Mißhandlung Untergebener in zwei Fällen schuldig gemacht. Und zwar im Fall Sells und im Fall Müller. Im ersten Fall wurde auf eine Strafe von 43 Tagen Festung, im zweiten Fall auf 8 Tage Stubenarrest erkannt. Diese beiden Strafen wurden zu einer

Gesamtstrafe von 7 Wochen Festungshaft

zusammengezogen. In den Fällen Helmhale, Thomas und Student Müller erfolgte Freisprechung. Die übrigen in der Anklage genannten Fälle sind durch die Amnestie als erledigt zu betrachten.

In der

Begründung

fürte der Vorsitzende aus, die Beweisaufnahme habe nicht ergeben, daß dem Angeklagten in den Fällen Helmhale, Thomas und Müller irgend eine Schuld treffe; diese drei seien der Strafe erlegen. Helmhale auf Befehl des Bataillonskommandeurs in das Erdloch gesperrt worden. Es sei nicht erwiesen, daß Hiller den Befehl gegeben habe, dem Helmhale keinerlei Essen zu reichen. Der Befehl habe wahrscheinlich anders gelautet und zwar dahin, daß jeglicher Verkehr mit dem Arrestanten gemieden und ihm außer seinen Essenrationen nichts zugeführt werden solle. Thomas habe sich auf Veranlassung des Leutnants d. Rei. Windmüller die Hölle herunterziehen müssen, wobei Schmutz und Gewissenszulage traten. Die Temperatur, bei der diese Entladung erfolgt sei, war mäßig. Es konnte kein Beweis für einen Zusammenhang mit dem Tod oder der Krankheit des Thomas erbracht werden. Student Müller habe Posten stehen müssen, trotzdem er beim Kompanieführer um Befreiung davon bat. Der Angeklagte glaubte hier, daß er es mit einem Simulanten zu tun habe, er habe zudem nur wenig Leute zur Verfügung und hat nicht erkannt, daß Müller krank war. Betreffs der anderen Mißhandlungen gegen Helmhale konnte das Gericht sich nicht entschließen, auf Grund der Aussage des Zeugen Berlin ein Verurteilen anzunehmen. Das Gericht hält den Fall für nicht genügend geklärt. Von den anderen zur Anklage stehenden Fällen bielt das Gericht den Tatbestand der Mißhandlung nur in den Fällen Sells und Reinhold Müller für gegeben. Im ersten hat der Angeklagte die Autorität der Unteroffiziere schwer geschädigt. Der zweite jedoch wäre ein minder schwerer Fall, da der Angeklagte zu der Annahme berechtigt war, daß Müller nicht seine Schuldigkeit getan habe.

Die Prozeßführung im Falle Helmhale-Hiller wird durch folgenden Fall illustriert: Unter den Mannschaften der Kompanie Hiller, die als Zeugen geladen waren, befand sich auch ein früheres Soldat namens Rosenbluth. Hiller hatte ihn zu seiner Entlassung geladen und ihn vor der Verhandlung persönlich aufgesucht. Rosenbluth wurde vorgelesen und gefragt, ob er befehlen könne, daß Hiller ein anständiger Vorgesetzter gewesen sei. R. entgegnete darauf, daß er keine allgemeinen Urteile abgeben, sondern zunächst einmal Tatsachen bekunden wolle. Er könne wohl günstige Tatsachen für Hiller anführen, müsse dann aber auch unangenehme Tatsachen der Wahrheit gemäß bekunden. Darauf verzichtete das Gericht auf die Vernehmung Rosenbluths! Es ist und unverhältnißmäßig, wie das Gericht zu diesem Zwecke kommen konnte, ehe es die Tatsachen kannte, über die R. auszusagen wollte.

Das Urteil, das von einer Freisprechung nicht weit entfernt bleibt, muß helle Empörung wecken. Den vielen, allzu vielen, denen der Bericht dieser Gerichtsverhandlung nur das Bild selbstverderbeter Qualen aufrollt, muß das Blut in den Adern siedeln, wenn sie sehen, wie ein deutsches Militärgericht Ehre, Gesundheit und Leben der Staatsbürger bewertet, die während des Krieges für ihr Volk und Land als „gemeine Soldaten“ ihre Haut zu Markte getragen haben. Die Soldaten sind er waren die schlimmste Pest der Armees, deren Moral sie untergruben, deren Disziplin sie zerrütteten. Sie sind bisher fast alle nach dem Grundsatz behandelt worden: „Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.“ Hier hätte man ausnahmsweise einen gepakt — und wie hat man ihn behandelt? Es muß offen ausgesprochen werden, daß die Tätigkeit der Militärgerichte geeignet ist, den inneren Frieden zu stören und im Ausland die Vorstellung zu stärken, daß der brutale, unmenschliche Geist des deutschen Militarismus in Deutschland noch immer lebendig sei. Urteile, die dem Rechtsempfinden des deutschen Volkes ins Gesicht schlagen, waren im Kaiserreich an der Tagesordnung, und es wäre besser, wenn sie seine Spezialität geblieben wären.

Es ist höchste Zeit, mit diesen ählichen und gefährlichen Rechten der Kaiserzeit aufzuräumen, höchste Zeit, daß die Militärgerichte verschwinden.

Groß-Berlin

Am 31. Dezember fällt die juristische Sprechstunde aus.

Die Erhöhung der Straßenbahn- und Hochbahntarife.

In der gestrigen Zweckerbandsitzung, über deren ersten Teil wir in der Abendausgabe berichteten, wurden nach den Beschlüssen über die neuen Tarife der Großen Berliner Straßenbahn (30 Pf.) und der Berliner Ostraßenbahn (30 Pf.) noch Tarifierhöhungen genehmigt für den Anichlufbetrieb nach Spandau (Spandau-Kreuzfeld und Spandau-Kupfergraben 40 Pf. mit Teilstrecken zu 30 Pf., Spandau-Bahnhof Jungfernheide 35 Pf. mit Teilstrecken zu 30 Pf.), ferner für die früher Siemens und Halske'schen Berliner Elektrischen Straßenbahnen (30 Pf.) und für die Cöpenicker städtische Straßenbahn (30 Pf.), schließlich auch für die Hochbahngesellschaft (30 und 40 Pf. in 3. Klasse, 45 und 60 Pf. in 2. Klasse, 25 Pf. auf der Flachbahn nach Lichtenberg, 10 Pf. Zuschlag im Uebergangsbereich mit der Hochbahn). Für die Berliner städtischen Straßenbahnen hat die Stadtverordnetenversammlung in ihrer letzten Sitzung die Tarifierhöhung (30 Pf.) gebilligt. Bei allen Verkehrsunternehmen gelten die erhöhten Tarife schon vom 1. Januar ab.

Die Zweckerbandsitzung beschloß gestern noch die Aufnahme einer Anleihe für die Große Berliner Straßenbahn in Höhe von 5 Millionen Mark. Für die Beamteten und Festangestellten des Verbandes wurde eine neue Besoldungsordnung nach dem Muster Berlins festgelegt.

Die Bureauzeit der Polizeibureau ist seit der Neugestaltung des Berliner Polizeiwesens geändert worden. Als Erinnerung empfand es die Bevölkerung, daß die Bureauzeit jetzt nur noch bis 4 Uhr nachmittags offen gehalten werden. Besonders un bequem kann das Arbeitern werden, die z. B. in Versicherungskassen dort zu tun haben. Ein in einem ähnlichen Vorort wohnender Arbeiter, der in Berlin beschäftigt ist, klagt uns, daß der Gang zum Polizeibureau ihm Verlust an Arbeitszeit und an Lohn bringt. Gewisse Beamten der achtstündigen Arbeitstag zugubilligen, aber für die wertvolle Bevölkerung müsse man eine andere Festlegung der Bureaustunden wünschen.

Auch die „Freiheit“ sieht sich genötigt, ab 1. Januar ihren Abonnementspreis auf 4,50 M. zu erhöhen. Der Aufsichtsrat hofft, mit Hilfe einer gleichzeitigen Erhöhung der Inseratengebühren, aber gegenwärtigen Kostlage der Arbeiterschaft wenigstens für den Monat Januar Rechnung tragen zu können.

Einen Aufruf zur Aufnahme obdachloser Familien erläßt der Schöneberger Magistrat, in welchem es u. a. heißt:

Es ist möglich, daß zu dem kommenden Unigasttermin am 1. Januar die Unterbringung in Notwohnungen nicht mehr voll gelingt. Es ist daher eine Einquartierung obdachloser Familien in bereits bewohnten Wohnungen wird erwünscht. Die Einquartierung wird nur eine vorübergehende Maßnahme sein, da für die einquartierten Familien in erster Linie anderweitige Unterkunft in Notwohnungen oder nötigenfalls durch Zwangsneinquartierung geschaffen werden wird. Es ergeht daher an alle Bürger der Aufruf, sich zur freiwilligen Aufnahme obdachloser Familien bereit zu erklären und dies dem Wohnungsamt, Abteilung Einquartierung, umgehend zu melden.

Einbruch in das Jagdschlößlein Kleinsiedel. Einbrecher hatten noch vor dem Jagdschlößlein einen Besuch ab. Mehrere Feuerlöscher des Schlosses wurden zertrümmert. Die bisher nicht ermittelten Täter ließen von der noch nicht verschlossenen Beute eine Anzahl Figuren zurück, die sie im Park verstreut hatten, um sie später abzuholen.

Die Havel ist von Kaputh bis Gladow fast vollkommen vereist. Nur stellenweise konnte die Fohrtlinie offengehalten werden, so daß in Kürze mit der Einstellung der Havel-Straßenbahn rechnen werden muß. Ganz zugefroren ist auch der große Wannsee.

Der Betrieb der Städtischen Straßenbahnen wird mit Rücksicht auf den Eiswetterzustand am 31. Dezember um eine Stunde verlängert.

In der Verlesung „Deutscher Hof“. Eduard Strahe, am Sonntag in ein Damenhemd gefangen worden, abgeholt bei Fischer, Sebastianstr. 52, Zigarrengeschäft.

In den städtischen Volksschulen des Vorkriegsgebietes am 30. Dezember in der Braueri-Königsplatz und am 2. Januar in der Brauerei Hapsold sind noch Eintrittskarten zu 30 Pf. im Bureau des Ordchesters, Köpenickerstr. 76, von 11-2 Uhr zu haben.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Donnerstag, 1. Januar: Straußberg, Giesborner Mühle (Neujahrfeier). Ab Schief. Bahnhof 10.15. — Sonntag, 4. Januar. Bei günstigem Wetter „Rodeln“. Ab Schief. Bahnhof 8.00 bis 9.00.

Friedrichshagen. Gemeindevertretung. Der Antrag der Händler, ihnen den Verkauf der Kartoffeln wieder zu überlassen, wurde angenommen, jedoch werden auch Kartoffeln von der Lebensmittelverleiherstelle der Gemeinde abgegeben. Die Kosten für die Haftpflichtversicherung der Einwohnerwerke wurden bewilligt. Dem Erweiterungsbau des Königin-Elisabeth-Hospitals wurde zugestimmt, wenn die Gemeinde Sitz und Stimme im Kuratorium erhält. Der Antrag der Gemeinde Richterfeld zur Eröffnung einer mit der kommunalen Selbstverwaltung zusammenhängenden Polizei-Großverfins wurde beigegeben. Die Schulgebäude für die höheren Lehranstalten werden ab 1. Januar erhöht. Die Befestigung der Beamteten und Lehrpersonen soll nach Möglichkeit in Berlin erfolgen. Die Regelung der Besoldungsordnung erfolgte. Den Bureauhelfern wurde auf die schwelbende Gehaltsregelung ein Betrag von 400 M. für Verheiratete und 300 M. für Ledige bewilligt. Weiter soll bei den maßgebenden Stellen versacht werden, daß für die Erwerbslosen die Klasse A in Anwendung für die Unterfertigung gebracht werden kann. Für die Erwerbslosen, die länger als vier Wochen ohne Beschäftigung sind, wurden als Weihnachtsgabe bewilligt: Verheiratete 100 M., für jedes Kind 50 M., Unverheiratete 50 M. Da der Schulrat ca. 400 Mark blutarme Kinder festgesetzt hat, wird die Wiedereinführung der Schulspesung für diese beschlossen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Abt. Sonntag, vormittags 9 1/2 Uhr, im Augenblick, Lindenstr. 3: Allgemeine Konferenz aller Funktionäre und Vertrauensleute. Gen. Gult. Keller: Brauchen wir eine Koalition bei den nächsten Wahlen? Diskussion. Wahlen zum Bildungsausschuss.

13. Abt. Die Genossen treffen sich am Dienstag, 7 1/2 Uhr, im „Alexandiner“, Alexandrinerstr. 31a, zwecks Aufnahme in die Einmünderwehr.

15. Abt. Mittwoch: Elbsektierer in den Blumenhagen Alt-Berlin, Blumenstr. 10. Künstlerische Darbietungen, Lang, Lombola, Karten am Eintreten.

Veranstaltung sozialdemokratischer Polizeibeamten Groß-Berlins. Fortwäh und Vertrauensmänner-Sitzung, 30. Dez., 8 Uhr, Overlandstr. 10. Neue Friedrichstr. 33. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Aktion, Vertrauensleute der Metallarbeiter. Freitag, 6 Uhr, funktionärsitzung aller auf dem Boden der S. B. D. stehenden Vertrauensleute im Gewerkschaftshaus, Partei- und Verbandsbuch legitimiert. Samstag, 7 Uhr, die morgen, Dienstag, abends 7 Uhr, im Goethe-Ansam Ratstafelnde gemeinschaftliche Verlesung der S. B. D. und U. S. D. zu der Graf Westarp eingeladen ist, wird nochmals eingeladen.

Maricendorf. Heute: Gelangsal des Zynismus in der Ringstr., 7 Uhr, Jahresabschlussfeier mit besonderem Programm. Adressen im Odeon.

Theater, Lichtspiele etc.

Opernhaus.
Margarete.
Anfang 6 1/2 Uhr.

Schauspielhaus.
Wilhelm Tell.
Anfang 6 1/2 Uhr.

Direktion Max Reinhardt.
Deutsches Theater.

6 1/2 Uhr: **Faust I.**
Mittwoch 7: Und Pippa tanzt.
Kammerspiele.

7 Uhr: **Advent.**
Mittwoch 7: Die deutschen Kleinstädter.

Gr. Schauspielhaus
Karlsruhe.

7 1/2: Orestie (20. Abt. 1. Abd.)
Mittw. 7: Orestie (21. A. 1. A.)

Volksbühne Theater z. Bülowstr.
7 1/2 Uhr: Paul Lange und Tora Parsberg.

Lessing-Theater.
Direktion: Victor Barnowsky.

7 1/4 Uhr: **Pygmalion.**
Mittwoch 7 1/4: Pygmalion.
Donnerst. 3: Der rote Hahn.
7 1/4: Pygmalion.

Deutsches Künstler-Theater
7 1/2 Uhr: **Cyprienne.**
(Konstantin, Göz, Walter.)
Mittwoch 7 1/2: Cyprienne.
Donnerstag 3: Dies irac.
7 1/2: Cyprienne.

Königgrätzerstraße
7 Uhr: Ein Trauerspiel
Silvester 7:15: Kameraden.
Neujahr nachm.: Erdgeist.
(Lulu: Maria Orika.)
Abends: Schloß Wetterstein
Freit.: Schloß Wetterstein

Komödienhaus
1 1/2: Liselott v. d. Pfalz.
Silvester 7: Sie.
Neujahr: Sie.
Freitag: Sie.

Schall und Rauch
im Großen Schauspielhaus
Karlsruhe, Schiffbauerdamm.
Paul Graetz
Biancine Ebinger
Lala Herdmenger
Else Boetticher
Hans Junkermann
G. v. Wangenheim
H. H. v. Twardowski
Friedr. Hoffmeyer
Klabund
Eröffnung 7 1/2, Beginn 8 1/2 U.

Berliner Theater
7:15 U.: **Bummel-Studenten.**

Central-Theater
7 Uhr: **Fräulein Puck.**
Deutsches Opernhaus
7 U.: Hoffmanns Erzählungen
Die Tribüne

Apollo
Friedrichstraße 218
Dir.: James Klein

7 1/4 Sonn- u. Feiertags
Unübertreffliches Variété-Programm
U. a.:

7 1/2 Uhr: **„U. A. W. G.“**
Friedr.-Wilhelms-Platz.

7 1/2 Uhr: **Gretchen.**
Kleines Theater.

7 1/2 U.: **Die unberührte Frau**
Kl. Schauspielhaus.

7 1/2 Uhr: **Die Hose.**
Komische Oper

7 1/4 U.: **Dichterliebe.**
Lustspielhaus
Arnold Rieck in:

Lo Kittay
d. telepathische Phänomen.
Z. I. Male auf einer Variété-Bühne.

Gahins Todessprung
aus der V. Etage
Bernhard-Trio
Gymnastiker,
12 Variété-Sensationen.
Ab 1. Januar 1920
Internationales

Der Adelgasse
Theater des Westens
3 1/2 Uhr: Oper: Bastien und Bastienne, Nürnberg, Pöppe.

7 1/2 U.: **Die Frau im Hermelin**
Mittwoch 6: Max und Moritz
Wallner-Theater

7:13 Uhr **Eine Ballnacht.**

Residenz-Theater.
Täglich 7 1/2 Uhr:

Evchen Humbrecht.
Mittwoch 4:15: Ferkäppchen.
Donn. 4 Uhr: Der gute Ruf.
Freitag 4: Max und Moritz.
Sonnab. 4: Hänsel und Gretel.

Radrennen
unter Mitwirkung
der berühmtesten
Rennfahrer wie:
Lorenz, Pawke,
Tschmer usw. sowie
10 weitere
Variété-Sensationen.
Keine erhöht. Preise!
Sonn- u. Feiertag. 3 1/2 U.
jed. Erwachs. 1 Kind fr.

Trianon-Theater.
Täglich 7 1/4 Uhr:

Maskerade.
Mittwoch 4: Schneewittchen.
Donn. 4: Das höhere Leben.
Freitag 4: Hänsel und Gretel.
Sonnab. 4: Max und Moritz.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr, zum 1. Male:
Die Brandstifterin.

Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr:

Am goldenen Horn.
Casino-Theater
Lehringerstr. 27. Tägl. 7 1/4 U.
Der Schläger der Spielwelt.
Schnepfels Leno
Berliner Volkstheater in 4 Akt.
Vorher: erste Spezialität.
Am 1. und 4. Januar:
5 1/2 Uhr: **Probas Post.**

Passage-Theater
Unter d. Linden 22/23
Dir. M. Sollman

2 Uraufführungen
Kölle der Jungfrauen
Lebensschicksale
unerfahrener Mädchen
Sensationell. Filmdrama
in 5 Akten
Regie: Friedrich Zelenick

Winter-Garten
7:15 Uhr:
Variété-Spielplan
Rauchen gestattet!

Reichhall-Theat.
Abends 7 1/2. Sonn- u.
Feiertags nachm. 5 Uhr
Stett. Sänger
31. Dez. 6 Uhr:
Silvester-Prog.
Döhnel-Brettel.
H. Silberrath.

Das Badehöschen.
Lustspiel in 2 Akten.
Hauptrolle:
Melitta Kiefer
Berliner Theater
Karl Harbacher

Circus Busch
Täglich 7 1/2 Uhr
Das gr. Circus-Prog.!
Zum Schluß: Aphrodite
Tragik. Pantom.
Neu: 3 1/2: Aschenbrödel.
Ein etc. Kind frei.

BILD
Potsdamer Str. 38
Turmstr. 12

Tötet nicht mehr
(Misericordia)
Regie: Lupo Pick.

Alexanderpl.-Pass.
Die siebente Großmacht.

Friedensu., Rheinl. 14
Im Schatten des Goldes
mit
Harry Liedtke.

ORIENT
Strausberger Platz

Das glänzende
Dezember-Programm.

Friedel-Friedel.
Hermann Krause
Ada und Ottfried Reley
Gerald-Gerda-Trio
Liesanne Mär
Erna Strauß
Willy Meibryck
Hugo Haendel

Großes Tonkünstler-Konzert
Anfang 7 Uhr,
an den Feiertagen 4 Uhr.

Voransage!
Gr. Silvesterfeier
mit unübertreffl. Kabarett
u. prachtvoll. Ueberraschung.

Eichhofbauer
Volkvarieté
Warschauer Str. 34/36.

Täglich
7 erstklassige 7
Variété-Nummern

Die neue Kurserie:
Am Weihnachtsabend.

Volkskraft-Bund e. V.
Geschäftsstelle: Uhländstr. 93.

Donnerstag, 1. Jan., vorm. 11 Uhr, im Ufa-Palast am Zoo:

Neujahrs-Konzert.

Musikalische Leitung: **Eduard Mörike.**

Mitwirkende: **Sabine Meyen (Sopran), Paul Schramm (Klavier).**

Orchester des Deutschen Opernhauses.

Aus dem Programm: Vorspiel zu den „Meistersängern“,
Arien aus „Zauberflöte“ und „Entführung“, Leonore III.
Karten zu 2, 3, 4 und 5 M. bei Bote & Bock und
A. Wertheim, am Auführungstag ab 10 U. a. d. Kasse.

Tomdorf-Betriebe
Gd. Hans Tomdorf

Linden-Restaurant
Unter den Linden 44
und Friedrichstraße 67

Berndes Wein- und Bier-Restaurant
Geplantes erste Bier
Spezialität: Willem Uwe
Sektischkeitzimmer
Mittw. u. Abends
Kapelle W. H. H. H.

Tomdorf
Unter den Linden 44

Kaffee - Diels - Bar
Kleine Wein-Restaurant
Koch- u. Wein-Konzerte
Kapelle W. H. H. H. H.
Eigenes Wiener Orchester
Kaffe-Schokolade nach
Rezepte W. H. H. H.

Wichtig gerühmt Verpflegung.

Es erscheint soden
Erwin Piscchotta:

Der Arbeit gleiches Recht!

Ein soziales Arbeitssystem muß den Kapitalismus überwinden. Aber der Klassenkampf führt zum Zusammenbruch. Ohne die weltweite wirtschaftliche Arbeit des Kapitals verhungert auch die Arbeiter-schaft. Kein neues unterdrückter Stand darf geschaffen werden. Der Arbeiter soll seinen Anteil am Betriebsgewinn haben entsprechend dem Werte, den er in der Form von Arbeit einlegt.

Eine Schrift für die reife Arbeiterschaft!

Preis 1,80 M. u. 20 Proz. Sort.-Teuerungszuschl.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag direkt.

Verlag Hans Rob. Engelmann, Berlin W 15

Gute Antiquitäten
An- und Verkauf
ALTKUNST
G. m. b. H.
Wilhelmstr. 40 A.

Juwelen Perlen
An- und Verkauf
Margraf & Co.
G. m. b. H.
Kanonierstraße 9
Tauentzienstr. 18 A.

Platin - Linke! Platin!
Platin-Zähne nicht unter 10 M.,
5000 Linke, früher invalidenstr. unter dem Namen
Robert Linke, genannt Platin-Linke, Gegründet 1893.

Wochentags 7 und 8 1/2 Uhr
UFA THEATER UFA
Kammerlichtspiele und Mozartsaal

Die Fahrt ins Glücksland
Schauspiel mit
Gunnar Tolnaes

Sonntags 4, 6 und 8 Uhr

Der große May-Film **Die Herrin der Welt**
In der Titellrolle: **MIA MAY**
Künstlerische Oberleitung: **Joe May**
Schönberg und Hasenheide

1. Teil: **Die Freundin des gelben Mannes**
Männliche Hauptrolle: **Michael Bohnen**

2. Teil: **Die Geschichte des Maud Gregaards**
Männliche Hauptrolle: **Hans Mierendorff**

3. Teil: **Der Rabbi von Kuan-Fu**
Männliche Hauptrolle: **Michael Bohnen**

4. Teil: **König Makombo**
Männliche Hauptrolle: **Michael Bohnen**

Ufa-Lichtspiele Tauentzienpalast
Vorverkauf 11 bis 1 Uhr
Sonntags 4 Vorstellungen

3. Wechsel Alexanderplatz und Weinbergsweg 16

Henny Porten
im Lustspiel **Die Fahrt ins Blaue**
Regie: Rudolf Biabrach

Mittwoch, den 31. Dezember
abends 7 1/2 Uhr

Silvester-Ball
in der „Philharmonie“

Drei Kapellen
Kostüm-Polonnais
im Schneetreiben

Karten: bei Bote u. Bock,
Wertheim, Joety, Pots-
damer Platz u. im Bureau
der Philharmonie, Bern-
burger Straße 22

**Brauerei Königstadt, am Schön-
hauer Tor.**

Silvester!

In sämtlichen Sälen! In sämtlichen Sälen!

Gr. Silvesterfeier!
Konzert, ausgeführt v. 5 Musikkapellen!
Musikdirektor **Heinrich Schrader.**
Auftreten erstklassiger Künstler und Künstlerinnen
hiesiger Theater.

Diele! Schrammel-Musik!
Riesengr. Rodelbahn! Konfetti-Schlacht, Schneetreiben,
Tombola. — Nachdem:

Großer Ball!
Ballmusik wird vom gesamten Orchester ausgeführt.
Leitung: Musikdirektor **H. Schrader.**
Beginn 7 1/2 Uhr. Beginn 7 1/2 Uhr.
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.
Billigt-Vorverkauf im Restaur. d. Brauerei Königstadt.

Große Silvesterfeier im Lehrervereinshaus
mit großem Silvesterball.
III. Helterer Abend

vorher das Riesensilvester-Programm. Alles Nähere
im Vorverkauf von 10-7 Uhr. G. Wadziszewski, König-
straße 20/21. Telefon: Zentrum 5432 u. 5227.

Was in jeder Ehe fehlt,
das ist das von Friedr. Robert jetzt bereits in
6. Aufl. erschienen, mit 46 vortrefflichen, den
Text erläuternden Abbildungen versehenes Werk
„Die Offenbarungen im Geschlechtlichen“

Das Urteil aller ist einig günstig. Von der
Wissenschaft ist das Buch rückhaltlos aner-
kannt, jeder war das Buch in letzter Zeit wertvoll.
Wer das Glück seiner Ehe festigen will, wer
die Quasir, die die Gatten während der ganzen
Geschlechtsperiode empfinden, vermeiden
möchte, dem empfehlen wir die wissenschaft-
lichen Aufklärungen, wie solche in dem Buche
„Die Offenbarungen im Geschlechtlichen“ ent-
halten sind, aufs angelegentlichste, es wird wie
eine Befreiung von Not und Pein empfunden
werden. Dieser Vorzüge wegen ist dieses Buch
beliebt, wie kein anderes in der Ehe.
Preis M. 5,50, Nachn. 60 Pf. teurer. 164/10*
Linsler-Verlag, Berlin-Pankow 100 I.

Alte Gebisse **Alte Gebisse**
Zahn 3 M. und höher, in Platin u. Gold bis 1000 M.
Platin Gramm 100 M. u. höher. Mal-Brenn-
stifts, Kontaktis, Kramkons, Drähte, Tiigel,
aller Schmock usw. Höchstste Preise.
Emil Teichler, Belleislandplatz 64, H.Prt.

Meine großen Möbel-Läger
mit Speisezimmer, Herzzimmer, Schlaf-
zimmer, Ceder- u. Gobelin-Garnituren, Bild-
sofen, Teuemen, Schränke, Vertices, kom-
pletten Kücheneinrichtungen usw. (Neben zur ge-
bühren monatlichen Bezahlung in der **Drummenstraße**
Nr. 7, Nr. 8 u. Nr. 100 nahe Rosenhofer Platz bei
Möbel-Lechner, Hauptungang
Drummenstraße 7

Silvester-Punsche
Heißgetränke (alkoholfrei)
mit
Rumpunsch
-Aroma, Liter 3,50 M. (inkl. Steuer).
Glühpunsch
-Aroma, Liter 3,00 M. (inkl. Steuer).
Das tägliche Getränk in jedem Haushalt.
!! Kein Zucker erforderlich!!
1 Teil Extrakt, 2 Teile siedendes Wasser ergeben
ein herrliches, süßes Getränk.

**H. Krömer, Berlin N., Oranien-
burger Str. 66.**

Verkaufsstellen:
Andreasstr. 78. Friedrichshagen:
Potsdamer Str. 76. Friedrichstr. 105.
Chausseestr. 76. Petersburger Str. 4a.
Birkenstr. 28. Nowawes, Lindenstr. 7.
Oranienstr. 67. Spandau, Brückenstr. 4.

Kognak, Rum, zuckergesüßte Punsche und
feinste Liköre, stark alkoholhaltig, zu
besonders billigen Preisen.
Versand in Korbfässchen von 3, 10 und 25 Litern.
Diese werden frei zum vollen Preise
zurückgenommen.

Möbel
Rissoläger in 4 Stagen
Moderne Speisezimmer
Schlafzimmer
Herzzimmer
Wohnzimmer Küchen
Lieferung frei Haus
Auf Wunsch Teilzahlung!

Möbel-Haus
A. DAMITT
Rosenthaler Str. 46/47

Silvester-Scherze!!

Freiheitsbombe, weiß rote Fahnen und
Blumen aus 75 Pf. Musikschokolade 1.-
1,50 M. Musik-Cakesrolle 1.- M. Schre-
lendes Portemonnaie 1.- M. Schlagende
Zigaretten 1.- M. Spritzstiel 20 Pf.
Radauplaten 40 Pf. Scherz-Zigaretten,
Scherzkonfekt, Knallbonbons Duzd. 1,25
bis 10.- M. Dekor, Zigarettenspitzen,
Fächer, Mützen, Hüte, die beim Grinsen
schreien, 1,50 M. Blumen, Pfannkuchen,
Konfetti, Papierschlangen, Glöckel
Duzd. 1,50, 2,50, 3,50 M. Masken, Nasen,
Lampfons, Radauartikel, Feuerwerk.

Scherzartikelfabrik A. Maas & Co.
Gegründet 1890.
Berlin, Markgrafenstr. 84, an der Lindenstr.

Alte Wein- **J. F. Rauch**
stuben
Brunnenstr. 174, nur neb. Gold-
gesch. Busse, Friedrichstr. 11,
Or. Frankl. Str. 112 neb. Jandort,
Invalidenstr. 164,
Hauptkontor: N 4, Bergstr. 34,
Norden 8214

**PELZ-
WAREN**

Export Engros
Einzelverkauf
wie jährlich preiswertes
Angebot in
Krägen, Hüfen und
Pelzhüten

Fuchsgarnituren
In großer Auswahl

Reparaturen u. Umarbeitung
prompt und billig.
Ad. Abrahamssohn Nachf.
241 Neue Kaasstr. 261

Pl.-Zähne
nicht unt. 8 M.

Alte Gebisse, Goldsachen,
Silbersachen, Gold- u.
Silbermünzen, Platina
kauft Franz Knuth, Zions-
bachstr. 4, v. II 14026*

Möbel auf Kredit

Kleinste Anzahlung — Bequemste Ab-
zahlung — Größte Flexibilität.
Einzeln Möbel jede vereinwilligt ab.
Bei Vorzahlung bedeutende Preisermäßigung.

M. Landwehr
Müllerstraße 7, eine Treppe.
Kreuzenstraße nehme in Zahlung.
Niedere auch nach auswärtig.

Trauringe

Dukatengold 900 gest. Stück M. 130, 14 kar.
585 gest. 8 kar. Gold von M. 80 pro Stück.

Ankauf altes Gold, Silber, Platin, Brillantes
und Zahngelasse. — Zahl höchste Preise.

Minoga, Berlin O., Grüner Weg 69.
Telefon: Alexander 2430.



Jacob Stück-Nachf.

Weinbrennereien Hanau M.

General-Vertreter: Vertriebsgesellschaft für Brennerei-Erzeugnisse m. b. H., Berlin W 9, Potsdamer Str. 23a. Telefon: Kurfürst 743.

Am 27. Dezember starb nach schwerem Leiden mein Pack- und Tischlermeister 617b

Richard Glanz.

Ich verliere in dem Helmgegangenen einen tüchtigen und fleißigen Mitarbeiter, welcher trotz seiner Krankheit bis zu seinem letzten Können im Interesse meiner Firma gearbeitet hat.

Ich werde ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

J. Fritz Lemle.

Nach schwerem Leiden verschied am 27. Dezember unser Pack- und Tischlermeister 618b

Richard Glanz.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen fleißigen Mitarbeiter, dessen Andenken allezeit bei uns in Ehren gehalten werden wird.

Das Personal und die Kollegen der Firma J. Fritz Lemle.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlst. Berlin u. Umg. (Bestell. 10.)

Den Berufsgenossen zur Nachricht, daß unter Mitwirkung des Herrn Albert Mentzel am Freitag, den 24. Dezember 1920, verstorben ist Herr Heinrich Kubert.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 25. Dez. 1920, nachmittags 2 Uhr, am Kirchhofe des Johannis- u. Friedhofes, Hagenstr. 10, statt.

Um rege Beteiligung erbitte ich mich.

Der Vorstand.

Wer ruhig schlafen will

benutzt die Erfindung „Dormi“. Bei dem leichten Einbruch schlafen sofort. Dargestellt in jeder verdorrten Kiste. Besondere Beachtung bei Schlaflosigkeit, Gicht, Rheuma, Abh. d. K. d. A. d. H., Lindenstr. 33.

Platin
pro Gramm

M. 140.-

von 100 Gramm u. mehr kauft.

Metallkontor
Alle Jakobstraße 135
Telephon: Moritzplatz 12 858

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands :: Ortsverwaltung Berlin.

Donnerstag, den 1. Januar 1920, vorm. 1/2 10 Uhr:

Mitglieder-Versammlung
im Lokal „Pankhofer“ (fr. Brauerei) Fideinstr. 2-3.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Diskussion über den Reichstarif.

In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig.

Anfang pünktlich 10 Uhr.

Strohlohnlinien: 2, 3, 4, 5, 10, 36, 37, 38, 41, 42, 64, 70, 73, 86, 91, 92, 99, 114, 164.

Spezial-Abteilung

Uniformenfärben, in Zivil umarbeiten
in Schwarz, Braun, Blau, Grün, in 5 Tagen sowie

Wenden, Umarbeiten, Reparaturen
von Herren- und Damengarderoben in 3 Tagen.

Stoffneuhheiten, Stoffausstellung.
Außerdem wird jeder Artikel in 5 Tagen gefärbt und in 24 Stunden chemisch gereinigt. Abholung und Zustellung kostenlos.

Original-Englische Stoff-Auswahl.
Trauerfaden in 48 Stunden.

Basch & Buczowski, Friedrichstraße 68 I.

Gold in jeder Form u. Menge auch **Zähne** kauft für hohen **Preis!**

Platin

Silber

Goldwaren-Fabrik
J. Weinstock & M. Mohrenstraße 10 a. U.-Bl. Friedrichstr.

Alexanderstr. 144, Charlottenb., Stuttgart
Platz 5, Fauerzelenstraße 6, Schöneberg, Grunewaldstr. 15, Kottbusdamm 24.

Achtung: Kein Laden.
Geöffnet 9-6.

Eigene Schmelze - Direkte Verwertung.

Höchste Preise über Tageskurs

zahlt für

Platin-
Tiegel: Schalen: Brennstifte: Zahntafel
Schmucksachen: Blitzableiterspitzen

Gold-
Barren: Münzen: Schmuck: Zahngold: Bruchgold

Silber-
Barren: Münzen: Abfälle: Bestecke: Löffel

Gegr. 1903 **nur** Gegr. 1903

Metallkontor
Berlin SW 68, Alle Jakobstr. 135, Hallesch. Tor
Telephon Moritzplatz 12 858
Telegramm-Adresse: Metallkontor Berlin SW 68.

Eigene Schmelze - Direkte Verwertung.

Spezial-Behandlung Kühn PRAXIS seit 1901
Andreasstr. 76, Ecke Breslauer Str., dicht am Schlegel, Sorechz. 10-12, 5-7, Sonntag geschlossen.
Harn- und Blutuntersuchungen.

!!! Geld !!!

für jede Beschäftigung. Große Aufträge für Glanzarbeiten, Brillanten, Goldgegenstände, Tapeten, Möbel usw. Wollf, Friedrichstr. 41 III, 2. Etage.

Punsch Rum Kognak

für das **Neujahrsfest** empfiehlt

F. P. A. Kauffmann
Berlin S 14
Wallstr. 55
ca. gros X X detail

!!! Zigaretten !!!

„Chesterfield“ „Stanisl“ „Goldflake“ „Rixkalla“ „Caciare“ „Strand“ „Virico“ „T. d. B.“

allerbilligst

Prinzessinnenstr. 12, vorn II.

Isolierten Kupferdraht, Litzen und Wachsdraht,
kauft höchstzahlend.
Ingenieurbureau Schlichting
Berlin W 9, Linkstr. 10.
Tel. Lützow 3705 und 8518.

Bettwäffen

Das Bettwäffen vorzüglich und in feiner Webung hervorragende Mittel gegen dieses so lästige Leiden sind die bekannten **Pastillen gegen Bettwäffen**

a. Schachtel 4 H. u. Radnähert.
Erfolg d. Bettwäffen, nachgew. geht nur durch.

Löwen-Apothek, Regens-
burg C 104
zu beziehen, 1920/21

Preussische Klassen-Lotterie
Ziehung 1. Klasse 13. und 14. Januar 1920
Noch abzugeben 1/2 1/2 Lose

5.25 10.50 21.- 42.- M. u. Porto

Boeck, Preuss. Lotterie-Einnehmer,
Berlin N, Chausseest. 17, Fernspr. Norden 8844.
Postcheckkonto 31 051.

Spezial-Behandlung

besonders f. Kranke, welche anderwärts nicht ausgeheilt worden sind. Blut- und Harnuntersuchung, Höhenmessung, Röntgenstrahl, Kegel, gel. Brillen etc. 1. Apr. 10-12, Dr. HERMANN, Altmarkt Straße 42 4-7, 6, 9-10.

Spezialarzt Dr. Hasché
Ersuchen den 10-12, 5-8, Sonntag 10-12, Friedrichstraße 90, Friedrichstraße.

Dr. med. Hollaender
Spezialarzt
Aufklärende Broschüre Nr. X.
2,50 M. gegen Nachnahme.
Berlin, Leipziger Str. 108 | täglich 11-1, 5-7 Uhr,
Hamburg, Kolonnenstr. 26 f. Sonntags 11-1 Uhr,
Frankfurt a. Main, Bethmannstr. 56.

Brillanten Juwelen
Berlen

Bullmannstr. Friedrichstr. 155, 3. Etage, Ecke Unter den Eichen, gegenüber d. Victoria-Café, Fernr. 1060.

Prozesse,
Rat, Beistand, mäßige Preise, Teilzahlung, Ehe-, Alimenten-, Strafsachen, Eingaben, Gnadengesuche, Landgericht Dr. v. Kirchbach, Gesellschaft m. b. H., Alexanderstraße 48 (am Alexanderplatz, gegenüber Tietz 49-7) Glanz. Erfolge. Beobacht. Sonntag 10-1.

Stellenangebote

Zweiter Redakteur
zur Besetzung des Leiters und Redaktionsleiters der **Königsberger Volkszeitung** gesucht. Eintritt kann sofort, auch möglichst nach im Januar erfolgen. Gehalt nach Uebereinkunft. Bewerbungen sind zu richten an **H. Borowski, Königsberg i. Pr.,** Lindenstr. 26/29, I. 223/19*

In der 223/20*
Königsberger Volkszeitung
ist die Stelle eines **Geschäftsführers** von sofort zu besetzen. Der Antritt soll möglichst nicht nach dem 1. Febr. 1920 erfolgen. Zu den Obliegenheiten des Stelleninhabers gehört die gesamte kaufmännische und technische Leitung des Druckereibetriebes. Gehalt nach Uebereinkunft. Ausführliche schriftliche Bewerbungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit zu richten an **A. Borowski, Königsberg i. Pr.,** Lindenstr. 26/29.

Reisende
sucht Zigarettenlager
Bergmannstr. 1.

Portier
für Stellenausschreibung zum sofortigen Eintritt gesucht. es. Preisverhältnisse. Derzeitige Gehalt muss mit Referenzen und schriftlichem Einverständnis unter **„Werkmeister“** an Rühlhoff, Hamburg. 26/1*

Bote
für die Redaktion des „Königsberger“ sofort verlangt. Bewerbungen Eichenstr. 3, 4. Hof u. 4 Treppen.

Geübte Anlegerinnen Bogenspielerinnen
sucht 612b
Pappen-Papier-Verord.-Ges. Pa-Pa-Ges.
Bismarckstr. 20

große Arbeitsstuben
wird in der Lage sein, nur erste Arbeit zu liefern. Bedingungen mit Beschreib. erhalten. **Craff & Georg Wartenberg,** Seiffenwegstraße 15. 26/19

Zeitungs-Zentrale (Z. Z.)
Aktien-Gesellschaft
stellt **Botenfrauen** ein in den Geschäftsstellen: 146/4a*
Lausitzer Platz 14/15, Stagliitzer Straße 37, Lindenstraße 3, 2. H. pt., Ackerstraße 174, Schöneberg, Bolziger Str. 27, Prinzstr. 31, Lichtenberg, Wartenbergstraße 1, Treptow, Kiehlstr. 412, Gramenz.

JOSEPH BERGER & Co., Größtes Musikinstrumenten-Spezialhaus Groß-Berlins
166 Oranien-Straße 166

Flügel, Pianos, Harmoniums auch mit eingebauten Spielapparaten (ohne Notenkenntnisse sofort spielbar), neu u. gebraucht.

Eingespielte Violinen, Mandolinen, Celli, Gitarren, Lauten, sowie alle Streich- und Zupfinstrumente, Zithern mit Unterlegnoten, Konzertzithern, Bandonien, Hand- und Mundharmonikas, Noten für alle Instrumente in großer Auswahl, Saiten, Utensilien etc.

Umtausch und Ankauf aller Instrumente. Reparatur und Anfarbeitung von Pianos, Flügeln etc.

Von einem Franzosen ermordet.

Am Sonnabend wurde in Kachen der Metallarbeiter Köpfer von einem Franzosen nach einem von Lezierem herbeigeführten Wortwechsel erschossen. Die gesamte Arbeiterschaft der Metallindustrie in Kachen wohnte dem Begräbnis bei.

Zur Verhütung von Kundgebungen veröffentlichte der Oberbürgermeister ein Schreiben des kommandierenden Generals der Besatzungstruppen, Lorge. Es heißt darin:

„Ich bitte Sie, der Familie dieses Arbeiters nochmals mein Bedauern auszudrücken, welches ich ihr bereits durch meinen Generalstabchef ausgedrückt und überdies Ihnen beifolgend die Summe von 1000 Mark, welche ich bitte, der Familie als erste Beihilfe zu übermitteln. Die Ermordung des Köpfer ist die Tat eines betrunknen Mannes, welcher sofort verhaftet worden ist und vor das Kriegsgericht gestellt wird. Die Familie des Köpfer wird die Genugtuung erhalten, auf welche sie Anspruch hat. Ich hoffe, daß wie Sie selbst, auch Ihre Mitbürger in diesem beklagenswerten Vorfall nur eine vereinzelte verbrechenartige Tat erblicken und sich bei Gelegenheit der Verurteilung nicht zu Kundgebungen hinreißend lassen, die ebenso ungerechtfertigt wie unangebracht wären.“

So ganz vereinzelt ist die Tat selber nicht. Jetzt wird Frankreich als Hort der Gerechtigkeit natürlich die Mannheim-Wilikon zurückzahlen.

Das Baltikum.

Ueber die Lage in Lettland erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes: Die deutschen Interessen werden nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch die lettische Regierung von dem deutschen Konsulat in Riga wahrgenommen, bei dem die bisherigen Angestellten der deutschen diplomatischen Vertretung beschäftigt sind. Die Not unter den Reichsdeutschen ist, wie das bei der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Randstaaten erklärlich ist, sehr groß.

Die Zukunft des Landes ist noch in Dunkel gehüllt. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung ist der Regierung zwar gegenwärtig gelungen. An ihrem Willen, den Bolschewismus von innen und außen niederzubehalten, kann nicht gezweifelt werden. Aber ob die Kräfte vorhanden sind, um dieses Ziel zu erreichen, ist zweifelhaft. Voraussichtlich werden die bolschewistischen Streitkräfte durch die lettische Landeswehr und zuverlässige Teile der lettischen Armee mit Begeisterung in Schach gehalten. Den kommenden Monaten wird aber in Riga mit Verlognis entgegengekommen. Für Ostpreußen sollte sich auf dieser Lage in Lettland die Erkenntnis ergeben, daß eine unmittelbare Gefährdung der ostpreussischen Grenze durch den Bolschewismus nicht vorliegt und nicht vorliegen wird, solange das jetzige lettische Ministerium oder ein aus denselben Parteien zusammengesetztes am Ruder ist. Eine unmittelbare Gefahr wird erst dann eintreten, wenn erfolgreiche bolschewistische Angriffe an der lettischen Front einsetzen könnten.

Der Spott über den Völkerbund.

Camille Huysmans erklärt in einem Artikel im „Peuple“ über die internationale Lage, daß, wenn die Demokratien des Westens weiterhin ihren Regierungen erlauben, ihre blinde Politik des kriegerischen Egoismus fortzusetzen, Europa zugrunde gerichtet werde. In England, von wo er gerade herkommt, seien selbst die heftigsten Gegner Lord Georges davon überzeugt, daß Frankreich schuld daran sei, daß der Friedensvertrag noch nicht ratifiziert ist. Wie man in englischen demokratischen Kreisen annehme, werde die Ratifikation hinausgeschoben in der Hoffnung, daß Deutschland, zur Verzweiflung getrieben, Widerstand biete, was ein guter Vorwand sein würde, um die Hilfe der britischen Truppen zwecks Annexion des linken Rheinuferes in Anspruch zu nehmen. Huysmans glaubt jedoch nicht, daß die Schuld ausschließlich die französischen Reaktionen trifft; denn diese würden ihr Haupt nicht so erheben, wenn sie nicht der Unterdrückung der einflussreichsten britischen Staatsmänner und Diplomaten sicher wären. Wenige Diplomaten und Staatsmänner der alliierten und assoziierten Mächte, die den Völkerbund unterzeichnet haben, hätten wirkliches Vertrauen in die Kraft der darin festgelegten Grundzüge. Die einflussreichsten und vielleicht loyalsten unter den Militäristen und Politikern bei den Alliierten trieben öffentlich Spott mit dem Völkerbund.

von einer Energie getrieben, wie nur wenige neben ihm sie befehlen haben.

Die Alten und die Jungen.

Von Theodor Fontane.

„Unverständlich sind und die Jungen“
Wird von den Alten beständig eingetren;
Meinerleits möcht ich's damit halten:
„Unverständlich sind mir die Alten“.
Dieses am Auberlebenwollen
In allen Stücken und allen Tönen,
Dieses sich Unentbehrlichvermeinen
Samt ihrer „Augen stillen Weinen“,
Als wäre der Welt ein Weh getan, —
Ach, ich kann es nicht verstaun.
Ob unsre Jungen, in ihrem Erdreisten,
Wirklich was Besseres schaffen und leisten,
Ob dem Varnasse sie näher gekommen,
Oder bloß einen Maulwurfsbügel erklimmen,
Ob sie mit andern Reusittendverschern,
Die Menschheit bessern oder verschlechtern,
Ob sie Frieden hien oder Sturm entfachen,
Ob sie Himmel oder Hölle machen, —
Eins läßt sie hegen auf freierem Grunde,
Sie haben den Tag, sie haben die Stunde,
Der Noth kann gehn, neu' Spiel hebt an,
Sie beherrschen die Szene, sie sind dran.

Theater. Rom ein Hollands Drama „Danton“ ist für die Aufführung im Grossen Schauspielhaus vorgesehen. Begener wird den „Danton“ darstellen.

Aus nordischen Dichtern ließ Ludwig Karan in der am 11. Januar, 7,40 Uhr vormittags stattfindenden 5. Veranstaltung der Romantischen im Saal des Deutschen Vereinsklub. Er trägt vor aus den Seiten von Strindberg, Widen, Lagerlöf.

Märchen und Sinderlieder hingen (mit Lichtbildern und neuem Programm) Lotz: Rosenbaum und Pelze: Radmanns-Schau am 1. Januar (Neujahr), nachmittags 4, Uhr, im Reichsaal vor.

Eine unbekannte Dürer-Zeichnung ist für 800 Pfund für das Britische Museum erworben worden. Das Bild war früher, wie in der „Kunstchronik“ berichtet wird, in Deutschland, ohne daß man es als ein Werk Dürers erkannt hatte. Doch ist die Autorschaft unabweisbar, einmal auch nach der Art des Monogramms sichtbar ist. Das Bild, das etwa in die Zeit von 1601 zu datieren ist, zeigt oben den nackten Oberkörper Christi als Schmerzensmann mit der Dornenkrone, der die Finger an seine offene Seitenwunde legt, und darunter ein Bild Gewandung.

Hinrichtungen in Budapest.

Montag früh wurden im ehemaligen Militärgefängnis auf dem Margaretenring weitere neun Hinrichtungen vollzogen.

Die Hinrichtung erfolgte trotz des Protestes des englischen Gesandten Gordon. Die Leichen blieben dann noch eine halbe Stunde hängen und wurden nachmittags gerichtlich geöffnet. Hunderte von Personen konnten, trotzdem sie zu den Hinrichtungen Einlasskarten erhalten hatten, nicht mehr zugelassen werden. Die ganze Umgebung des Gerichtesgebäudes war von Militär mit Maschinengewehren besetzt. Der Bürgermeister von Raibach sowie der Bürgermeister von Bologna und die Vertreter einer Reihe sozialistischer Arbeiterorganisationen Norditaliens, die in Wien weilten, um 600 Kinder nach Italien zu geleiten, haben vor ihrer Abreise an den Admiral Porthy sowie an die italienische Mission in Budapest namens der gesamten öffentlichen Meinung in Italien Protesttelegramme gegen die Hinrichtungen gerichtet.

Italien und der Dreibund.

Der Pariser „Ceclair“ beschäftigt sich eingehend mit dem vom französischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten herausgegebenen Gelbdruck. Das Blatt behauptet, das Gelbdruck beweise, daß schon 1902 Italien die Verpflichtung übernommen habe, sich an keinem Angriff gegen Frankreich zu beteiligen. Die Dokumente seien von allerhöchster Bedeutung, weil sie in klarer Weise den Beweis liefern, daß die Haltung Italiens bei Beginn der Feindseligkeiten, also seine Neutralität, vorauszuhaben war. Das Blatt veröffentlicht Berichte des Vizekonsuls Varrère, des Vizekonsuls Venesia, des Ministers des Äußeren Prinetti, namentlich über die Unterhaltungen, die sich zum Teil auf die Erneuerung des Dreibundes beziehen. Auch Delcossé spielt in den veröffentlichten Aktenstücken eine bedeutende Rolle.

Kleine politische Nachrichten.

Unabhängiger Reichstag in Gotha. Bei 70 Proz. Wahlbeteiligung wurde zum Oberbürgermeister der Kandidat der S. P. D. und der Bürgerlichen, Bürgermeister Scheffer-Sagan, mit 11 108 Stimmen gewählt. Der Unabhängige Seher-Leipzig erhielt 5663 Stimmen.

Die Bewirtschaftung der Stapelfaser ist auf Beschluß des Untersuchungsausschusses für Kunststoffe und Stapelfaser mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden.

Reichskunstamt. Die Reichsregierung hat im Reichsministerium des Innern ein Amt für die künstlerische Beratung des Reiches geschaffen. Die Wahrnehmung dieses Aufgabensfeldes ist Dr. Edwin Redlob, dem neuen Direktor der staatlichen Kunstsammlungen von Württemberg, übertragen. Er wird sich zur Unterstützung aus den verschiedenen Künstlergruppen sachverständige Vertreter schaffen. Die Geschäftsleitung in Berlin wird Architekt Otto Baur übernehmen.

Ein Streikverbot. Der Gouverneur der Festung Thorn hat das Erscheinen und die Verbreitung der sozialdemokratischen Tageszeitung „Vollstimme“ für die Dauer einer Woche verboten, weil sie anlässlich des Streiks der Arbeiter der Gas- und Elektrizitätswerke das Eingreifen der Technischen Reichshilfe zur teilweisen Aufrechterhaltung des Betriebes der Elektrizitätswerke aufs schärfste verurteilt und den „Streikbruch“ als ein Verbrechen an die Arbeiterschaft bezeichnet hatte.

Noch keine deutschen Konsulate in Italien. Wie wir anderslautenden Meldungen gegenüber von zuständiger Stelle erfahren, steht ein bestimmter Termin für die Eröffnung der deutschen Konsulate in Italien nicht fest und kann vor der Ratifikation des Friedensvertrages auch gar nicht festgelegt werden.

Lebensmittelpreise und Löhne.

In 20 großen Versammlungen, die der Ausschuss der Gewerkschaftskommission Berlin Montagabend veranstaltet hatte, wurde das Thema behandelt: Die Erhöhung der Lebensmittelpreise und die Löhne der Arbeiter und Angestellten.

In den Kongresshallen (Hannoverschenstraße) referierte Schumacher, der Bevollmächtigte des Schneiderverbandes. Er verwies auf die Preissteigerung der Lebensmittel in den letzten Monaten und führte aus, daß eine weitere wesentliche Preissteigerung erfolgen werde durch die den Landwirten bewilligte Ablieferungsprämie, und daß die Verbraucher weiter belastet werden durch den Fortfall der bisher zur Senkung der Lebensmittelpreise aus öffentlichen Mitteln gegebenen Zuschüsse. Die Erhöhung der Lebensmittelpreise bringe naturgemäß eine neue Steigerung aller übrigen Lebensmittelpreise mit sich. In dieser Situation, wo die Kosten des Lebensunterhaltes von Woche zu Woche sprunghaft steigen, hätten die

Tarifverträge keinen Wert mehr

für die Arbeiter und Angestellten. Es müsse eine völlige Neuordnung des Lohnsystems eintreten. Die Löhne und Gehälter müssen bedeutend erhöht werden. Neben den festen Lohnsätzen müßten noch Sätze eingeführt werden, die den jeweiligen Lebensmittelpreisen angepaßt seien. Die Ernährungspolitik der Regierung sei nicht geeignet, das Verhältnis zwischen Lebensmittelpreisen und Löhnen zu befestigen. Die Arbeiter müßten sich durch ihre Gewerkschaften ausdrückende Löhne erringen. Wünschenswert sei Angebot der Unternehmer in der Arbeitsgemeinschaft, zum Ausgleich der Lebensmittelpreissteigerung einen Lohnzuschlag von 2 % zu bewilligen. — Da die Unternehmer durch politische Mittel die Arbeiterbewegung niederzubrüden bemüht seien, müßten auch die Gewerkschaften ihre Kämpfe unter dem Gesichtswinkel des politischen Kampfes führen mit dem Ziel: Befestigung der kapitalistischen Wirtschaft.

Eine allen Versammlungen vorliegende Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach einem Hinweis auf die Ablieferungsprämie, dem Fortfall des Verbilgungsausschusses und der hierdurch bedingten schweren Belastung der Verbraucher, heißt es in der Resolution:

„Die Ernährungspolitik der Regierung fordert die arbeitende Bevölkerung zum härtesten Widerstand heraus. Die Versammelten fordern daher von der Regierung

die Befreiung der Zwangswirtschaft, restlose Erstattung aller im Lande vorhandenen Agrarprodukte und die Verhinderung ihrer Ausfuhr, strengste Bestrafung aller Lebensmittelhändler und Scheidhändler.

Nur auf diese Weise kann dem drohenden Zusammenbruch der Volksernährung Einhalt geboten werden.

Die oben gekennzeichnete sprunghafte Steigerung aller Preise führt zu einem völligen Zusammenbruch der bisherigen Lohnpolitik der Gewerkschaften. Die Versammelten fordern daher den Ausschuss der Gewerkschaftskommission auf

sofort mit dem Reichslandesminister in Verhandlungen einzutreten um in Gemeinschaft mit diesem die Arbeitgeber zur sofortigen Zahlung von Zuschlägen, die der Differenz der jetzigen Entlohnung und der am 1. Januar eintretenden Verteuerung entsprechen, zu veranlassen.

Zur Sicherung der Lebenshaltung und der geregelten Entlohnung für die gesamte werktätige Bevölkerung ist es notwendig, daß der Ausschuss der Gewerkschaftskommission sofort Verhandlungen einleitet, um der gleichenden Lohnstufe als zentralisierende Form der Entlohnung zur Einführung zu bereiten.“

Die Zentralarbeitsgemeinschaft zur Verteuerung von Brot und Kartoffeln.

Wenige Blätter nur sind, wie uns von zuständiger Stelle geschrieben wird, dem Beschluß der Zentralarbeitsgemeinschaft vom 24. Dezember gerecht geworden. Zunächst erscheint es einmal notwendig, den Beschluß der Zentralarbeitsgemeinschaft in seinem ganzen Wortlaut zu bringen:

„Die Reichsregierung hat sich, um die Ernährungswirtschaft aufrecht zu erhalten, in Uebereinstimmung mit dem VI. Ausschuss der Nationalversammlung genötigt gesehen, den Landwirten Ablieferungsprämien für Getreide und Kartoffeln in dem durch die Verordnung vom 18. Dezember 1919 vorgesehenen Umfang zu gewähren.

Die Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands erkennt an, daß die hierdurch hervorgerufene Verteuerung dieser wichtigen Nahrungsmittel von den Arbeitern und Angestellten nicht getragen werden kann. Sie hält es deshalb für dringend notwendig, daß dieser ziffermäßig festzustellende Ausgleich von den Arbeitgebern ab 1. Januar 1920 getragen wird.

Diese Feststellungen sind ohne Bezug von den beiderseitigen Organisationen regional einseitlich zu treffen. Da es sich um eine Verteuerung der unentbehrlichen Nahrungsmittel handelt, trifft diese den Ernährter einer Familie stärker als den Alleinlebenden. Die außerordentliche Lage soll darum nach der Kopfzahl der vom Arbeitnehmer zu versorgenden, nicht selbstständig erwerbstätigen Familienangehörigen bemessen werden; sie soll jedem Arbeitnehmer — unabhängig von den Tarifverträgen — die Möglichkeit verschaffen, den durch die Kauverordnung hervorgerufenen Mehraufwand zu bestreiten.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer stimmen darin überein, daß durch die Uebernahme dieser Verteuerungszulagen der Industrie neue Milliardenlasten aufgebürdet werden. Erhöhte Produktionskosten können aber nur durch erhöhte Produktionen ausgeglichen werden; soll eine weitere Steigerung der Preise aller Fertigfabrikate in Deutschland verhindert werden, muß jeder Schaffende seine Pflicht bis aufs Letzte erfüllen.“

Der „Vorwärts“ vom 25. Dezember bringt nur den ersten Absatz des Beschlusses und nennt diesen den menschlichsten Teil. Das mag richtig gewesen sein, doch wäre es dringend notwendig gewesen, mindestens auch den zweiten, sicher nicht unwesentlichen Absatz zu bringen, schon allein des Verständnisses wegen.

Die „Freiheit“ sagt in ihrer Besprechung des Beschlusses, daß mit der Begabung der Brot- und Kartoffelpreiserhöhung noch kein Ausgleich für die allgemeine Erhöhung der Lebenskosten erzielt sei. Das ist richtig, aber dieses konnte auch nicht die Absicht der Stellungnahme der Zentralarbeitsgemeinschaft sein. Die Festsetzung der tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen ist Sache der beiderseitigen Berufsorganisationen. Da von der Zentrale hineinreden wollen, siehe die größte Verwirrung anrichten. In einem Beruf hat man eben einen neuen Tarif abgeschlossen, im anderen Beruf steht man mitten in den Verhandlungen und im dritten Beruf beginnen die Verhandlungen in den nächsten Tagen. In dieses Getriebe darf man von außen nicht eingreifen.

Der Beschluß der Zentrale sollte lediglich einen Weg zeigen, um „außer-tariflich“ zu verfahren, daß durch die Prämien an Kartoffeln- und Getreideproduzenten eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten eintritt. Die Tätigkeit der Berufsorganisationen auf tariflichem Gebiete soll durch den Beschluß der Zentrale nicht im mindesten gehemmt werden.

Wenn die „Freiheit“ weiter meint, daß das freiwirtschaftliche Zustandnis der Unternehmer von den Anhängern der Arbeitsgemeinschaft wahrscheinlich als ein Triumph ihrer Politik ausposaunt wird, so ist die „Freiheit“ durchaus auf dem Holzwege. Nicht als Triumph, sondern als Selbstverständlichkeit muß der Beschluß der Zentrale angesehen werden, wenn anders die Arbeitsgemeinschaft ihren Zweck auf sozialem Gebiete erfüllen soll.

Die weiteren Ausführungen der „Freiheit“ sind eine glatte Verneinung jeglicher Tarifpolitik, darüber aber kann sich die „Freiheit“ mit ihren Anhängern aus Gewerkschaftskreisen aus-einandersehen, die fast reiflos Anhänger der Tarifpolitik sind.

Wenn die „Freiheit“ weiter meint, daß die Zustimmung der Arbeitgeber zu der durch die Erhöhung der Brot- und Kartoffelpreise bedingten Verteuerungszulage nichts weiter als ein Beweis für die Kluge Taktik der Unternehmer sei, so ist demgegenüber zu bemerken, daß es den Arbeitern doch ziemlich unangenehm sein kann, was beim Unternehmer die Triebfeder für Angehörige ohne Kampf ist, wenn nur Angehörige gemacht werden, deren Erziehung durch Kampf, mindestens in einzelnen Bezirken, zweifelhaft wäre. Stellt man sich auf den Standpunkt der „Freiheit“, dann ist jedes Zugeständnis der Unternehmer bei tariflichen Verhandlungen ein taktisches Manöver, falls es ohne vorhergehenden Kampf gemacht wird. Ist diese Verteuerung denn schon jemals ein Grund gewesen, um dehalb die Zugeständnisse der Unternehmer abzulehnen? Warum also jetzt diese Bemerkung? Ist es der „Freiheit“ so unangenehm, daß es den Arbeitnehmervertretern in der Zentralarbeitsgemeinschaft gelang, die Arbeitgeber zu veranlassen, auf ihren Vorschlag einzugehen? Doch durch dieses Zugeständnis der Unternehmer an den natürlichen Klagengegensätzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nichts geändert wird, ist selbstverständlich und bedarf keiner besonderen Betonung. Aber es ist jedesmal ein besonderes Verdienst, wenn es beim gegenwärtigen Stand unserer Wirtschaft gelingt, eine Differenz unter Wahrung der Interessen der Arbeiter beizulegen, ohne die Produktion zu stören.

Das war der Zweck, und diesem Zweck im allgemeinen dient ein wesentlicher Teil der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft.

Der Schluß der Ausführungen der „Freiheit“ dient dem letzten Teil des Beschlusses der Zentralarbeitsgemeinschaft. Da sind auch wir der Meinung, daß dieser Absatz recht gut hätte weggelassen werden können. Uns dünkt, es wird höchste Zeit, wenn man jetzt abläßt, sich mit mehr Nachdruck und Entschlossenheit gegen jene zu wenden, die das deutsche Nationalvermögen im Ausland verschleudern und die erzielten Verkaufserlöse in ausländischen Banken anlegen. Wird hier nicht endlich mit ganzen und durchgreifenden gesetzgeberischen Maßnahmen eingegriffen, dann kann uns die fleißigste Arbeit der deutschen Arbeiter und Angestellten vor dem Abgrund nicht retten.

Was nun zum Schluß die auch früher schon gemachten Vorwürfe anlangt, wonach Arbeitnehmer in den Arbeitsgemeinschaften ohne Preisabstimmungen zugestimmt haben, so sei hier bemerkt, daß die Zentralarbeitsgemeinschaft für solche Progen nicht in Betracht kommt. Sollte aber an irgend einer anderen Stelle, wo auch Arbeiter- oder Angestelltenvertreter mit zu entscheiden haben, einer unberechtigten Preisabstimmung zugestimmt sein, dann ist es dringend erforderlich, mit dem Material an die Öffentlichkeit zu kommen, um durch öffentliche Kritik solche Vorwände für die Zukunft zu verhindern. Keinesfalls aber darf ein derartiger Fall Veranlassung geben, die Mitarbeit zu negieren, denn dann würde es nur noch schlimmer, da ja die Herren dann ganz unter sich sind. Wenn also die „Freiheit“ und andere Mißvergnügte meinen, die gefassten Beschlüsse taugen nicht, dann bitte arbeiten mit und zeigt, daß Ihr es besser könnt. Kritizieren ist leichter als Bessermachen.

Gewerkschaftsbewegung

Die Tarifverhandlungen mit den Eisenbahnern.

Bereits seit Anfang Dezember werden mit den in Betracht kommenden Eisenbahnerverbänden im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten Verhandlungen über die durchführbare Regelung der Lohn- und Gehaltsfragen geführt. Im Abendblatt der „Vossischen Zeitung“ vom gestrigen Montag wird über den Gang der Verhandlungen gemeldet, daß die Regierung ein Angebot einer nach der Reichshöhe der Dreiklassen gestaffelten Zulage zum Mindestlohn von 40, 30 und 20 Pf. pro Arbeitsstunde gemacht habe.

Diese Zulage soll vom 1. Januar ab in der Form eines Vorschußes auf zukünftige Neuregelung der Löhne gewährt werden. Der Vorschlag, der von Regierungsseite ohne Fühlungnahme mit den Vertretern der Arbeiterschaft gemacht worden sei, habe eine einstimmige Ablehnung erfahren. Die Arbeiter wären der Ansicht, daß es sich um einen Versuch handele, ihre Einigkeit zu sprengen; auch sei ihre Forderung, den Lohnhöhen des neuen Tarifs vom 1. Oktober 1919 an rückwirkende Kraft zu verleihen, nicht berücksichtigt worden.

Es herrscht daher unter den Eisenbahnern eine ernste Konfliktstimmung, die für unsere aufs tiefste erschütterte Volkswirtschaft eine ungeheure Gefahr ist.

Das Blatt bemerkt — und nach unserer Auffassung — nicht mit Unrecht, daß die bisherigen Verhandlungen mit den Repräsentanten erwiesen haben, daß letztere nicht die geeigneten Kräfte sind, um eine dauernde und befriedigende Lösung zu finden. Es müßten deshalb die Lohnforderungen der Eisenbahner von einem von der Nationalversammlung einzusetzenden Ausschuss von wirtschaftlichen Sachverständigen in voller Öffentlichkeit zur Erörterung gelangen.

Schon mit Rücksicht darauf, daß die Frage der Lohnregulierung auf die Rentabilität des gesamten Eisenbahnbetriebes, die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und nicht zuletzt auch auf die Arbeitsfreudigkeit der Eisenbahner von ungeheurer Wichtigkeit ist, müßte ihre schnelle Lösung in dem hier angedeuteten Sinne erfolgen.

Deutsch-französische Vereinbarungen für den Wiederaufbau.

In Verfolg der Verhandlungen, die in den Büros des Bauarbeiterverbandes kürzlich stattgefunden haben, haben die Sekretäre des Deutschen Bauarbeiterverbandes Häpplow und Silberstein mit dem Sekretär der französischen Organisation, Chaubert, einen Vertrag für diese beiden Organisationen geschlossen, der die Arbeitsbedingungen der deutschen und deutsch-österreichischen Bauarbeiter im Wieder- aufbaugesbiet festlegt. Die Hauptpunkte sind (nach Mitteilungen der französischen Presse):

Anerkennung des Rechtes für die deutschen Arbeiter, zum Zweck der Arbeit nach Frankreich zu kommen, vorausgesetzt, daß sie hierfür bestimmt sind und den örtlichen Arbeitern keine Konkurrenz machen.

Verzahnung der deutschen Arbeiter nach dem örtlichen Normaltarif.

Freie Ausübung des Rechtes der Ansprache und Kontrolle über hygienische Fragen, Ernährung, Schlafräume und Schutz vor Unfällen an den Arbeitsstellen und in den Quartieren.

Genuß der gewerkschaftlichen Freiheiten.

Freiheit, jederzeit in die Heimat zurückzukehren.

Freier, unzensurierter Briefverkehr mit der Heimat.

Pflichtversicherung gegen Krankheit, Unfälle, Invalidität usw.

Unberührte Anwendung des Achtstundentages.

Die Differenzen im Niederlausitzer Braunkohlenbergbau beigelegt.

Die Unternehmer des Niederlausitzer Braunkohlenbergbaus haben den größten Teil der Forderungen der Angestellten bewilligt. Da die beteiligten Organisationen bzw. die Angestellten sich mit den Zugeständnissen zufrieden geben, ist die Gefahr eines Streiks beseitigt. Nach dem abgeschlossenen Tarifvertrag sind die Angestellten des technischen Betriebs, d. h. in der Grube, im Abraum, in der Fabrik und in der Hütte in je 4 Klassen eingeteilt worden.

Klasse I sind die Betriebsführer, Klasse II die Abteilungsleiter, Klasse III leitende Angestellte in der Schicht und Klasse IV untere Aufsichtspersonal, Lokomotivführer und ähnliche Angestellte. Die Anfangslöhne sind für die Klasse der Betriebsführer verschieden, und zwar nach der Größe des Betriebes festgelegt. Sie schwanken von 675 bis 750 M. pro Monat. Klasse II erhält 650 M., Klasse III 600 M., Klasse IV 550 M. Hingzu kommt eine Dienstalterszulage in gleicher Höhe für alle Klassen von 120 M. pro Jahr 10 Jahre lang. Außerdem wird freie Wohnung, Heizung, Beleuchtung und ein Kindergeld von 10 M. pro Kind gewährt. Jegliche Überarbeit wird bezahlt. Die Überarbeit, die im Betriebe regelmäßig wiederkehrt, wird durch eine Pauschale abgelöst, die für Klasse I 60 M., Klasse II und III 50 M. und Klasse IV 40 M. monatlich beträgt. Alle darüber hinausgehende Überarbeit wird mit $\frac{1}{100}$ des Monatslohns plus 25 Proz. entschädigt. Der Urlaub beträgt für 25-jährige 12 Arbeitstage und steigt mit jedem Dienstjahr auf 3 Wochen. Von den anderen Bestimmungen sei nur noch die über den Grundsicherung erwähnt, die den Forderungen des Vertrags voll entspricht. Zur Regelung von Streitigkeiten ist ein Schiedsgericht vorgesehen, das auf Grund der Verhältnismäßigkeit von den Angestellten zu wählen ist.

Abgesehen von der Höhe der Gehälter und dem Mitbestimmungsrecht, beides Punkte, über die die Ansichten beider Parteien freilich auseinander gehen werden, ist es hier gelungen, tarifliche Bestimmungen festzulegen, die zu einer Gesundung des Arbeitsverhältnisses führen müssen. Dieses ist aber nur gelungen, weil die kaufmännischen und die technischen Angestellten vollständig geschlossen den Unternehmern gegenüberstanden.

Zur Lohnbewegung in den Wach- und Schließgesellschaften.

In einer von mehr als 2000 Wachangestellten besuchten Versammlung im großen Saal des Gewerkschaftshauses gab Leube vom Transportarbeiter-Verband einen eingehenden Bericht über die mit den Unternehmern geführten Verhandlungen. Die Verhandlungen mit dem Verband der Schließ- und Wachinstitute der Grundbesitzer-Vereine, welcher sieben Wachwach-Institute angeschlossen sind, können vorkünftig als gescheitert gelten. Die Unternehmer erklärten, vor Mitte Februar in keine Verhandlungen eintreten zu können, da sie erst das Ergebnis einer bei ihren Abnehmern vorzunehmenden Erhöhung der Wachwachgebühren abwarten wollen. Erst dann könnten sie sich bereit erklären, den Wachangestellten Zugeständnisse zu machen.

Die Unternehmer, welche dem Verband der Wach- und Schließgesellschaften (Möller Verband) angehören, haben sich im Laufe der Verhandlungen bereit erklärt, 40—50 M. auf den bestehenden Tariflohn ab 1. Januar zu gewähren. Dieselben haben sich auch zu weiteren Verhandlungen bereit gefunden.

In der lebhaften Aussprache wurde das Verhalten der Grundbesitzervereiner einer scharfen Kritik unterzogen, aber auch die Zugeständnisse der anderen Gesellschaften in Anbetracht der immer mehr steigenden Löhne als gänzlich unzureichend erklärt. Fast alle Redner traten für den Streik ein. Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die besagt, daß die Verhandlungskommission alle Mittel und Wege in Anwendung bringen soll, um die Lohnbewegung zu einem siegreichen Ende zu führen. Mit einem Appell an die Versammlung, zur geeigneten Zeit dem Aufre der Organisation Folge zu leisten, schloß die vom besten Geist erfüllte Versammlung.

Der Syndikalistenkongreß

Beschäftigte sich am 8. Verhandlungstage mit dem Thema: „Die Prinzipienklärung des Syndikalismus“. Das Referat hierüber hielt Röcker, der zur Eroberung der wirtschaftlichen Macht die „syndikalistische Tat“ nach russischem Muster empfiehlt. Weiter referierte alsdann über „Aufbau und Ausbau der Organisation“. Um 8 Uhr wurde der Kongreß vertagt und die Teilnehmer begaben sich im geschlossenen Zuge nach der Hofenfelde, wo in Allems Festhällen eine öffentliche Versammlung stattfand.

Die Arbeiterausperrung in Spanien.

Einer Meldung aus Barcelona zufolge hat der Bund der Arbeitgeber eine Kundgebung veröffentlicht, in der ausgedrückt wird, daß die Ausperrung sich gegen die Gewerkschaften richte, welche nicht alle Arbeiter vertreten, sondern nur eine Gruppe, die ihren Willen den Arbeitern aufzwingen wolle. Es sei zu bedauern, daß die Machenschaften der Anarchisten die Arbeiter von ihrem früheren Pflichtgefühl abdrängen wollten. Der Bund der Arbeitgeber lehne es ab, mit den Gewerkschaften, die sich jetzt organisiert, in Verhandlungen zu treten, erkläre sich aber bereit, die Ausperrung aufzuheben, wenn die Arbeitervertretungen ohne Intervention dieser Gewerkschaften gebildet werden, wenn die Arbeiter sich nicht in die Leitung der Betriebe einmischen und die zur Steigerung der Produktion getroffenen Maßnahmen sowie das Arbeitsregime anerkennen.

Jugendveranstaltungen.

Wedding. Heute 7 Uhr im Jugendheim, Mittlicher Str. 28, Jahresversammlung. Musik, Rezitationen, Gesang und Ansprache. Am Freitag, den 2. Januar, bleibt das Jugendheim geschlossen. Nähere Mitteilung über die nächste Veranstaltung durch die Post. — **Treptow-Baum- schuleweg.** Jugendheim, Mienstr. 3, heute 7 Uhr Vortrag: „Die französische Revolution“. — **Charlottenburg.** Jugendheim, Rosenthaler 41, heute Disfuffionsabend. — **Copenick.** Heute 7/8 Uhr Disfuffionsabend bei Müller, Alter Markt 9. — **Moabit.** Jugendheim, Gemeindehalle Tumm- straße 75/80, Aufg. A. Tür 8, heute Disfuffionsabend. — **Nieder- schönhausen.** Jugendheim, Reibe, Kaiser-Wilhelm-Str. 10, heute Neujahrfeier. — **Nordost.** Jugendheim, Christburger Straße, Gemeindehalle, Christ- burger Str. 14, Zimmer 14, heute Disfuffionsabend. — **Reinickendorf.** St. Jugendheim, Neuköpenick, Ecke Reichsdorfstraße, Lokal Reich, heute Vor- trag. — **Schöneberg.** Jugendheim, Kubens, Ecke Hauptstraße, heute Unterhaltungsabend. — **Spandau.** Jugendheim, Oberlügen, Kstanter- ring, heute 7 Uhr Vortrag. — **Staaken.** Jugendheim, Gartenstraße, heute 7 Uhr Disfuffionsabend.

Aus aller Welt.

Gerichtlicher Soldaterrat. Die Strafkammer in Landsberg a. W. verurteilte den früheren ersten Vorsitzenden des damaligen Soldatenrates Schlüter, der im Frühjahr d. J. unredlicherweise den Stadivordnungsverweser Justizrat Dr. Biting verhaften ließ, wegen Freiheitsberaubung zu drei Monaten Gefängnis.

Zigeunerisland in Frankfurt. In den letzten Tagen kam es zu einer Zigeunerisland zwischen den Kolonien der Kloster- und der Neuhäuser. Sieger blieben die Klosterzigeuner. Die Kriminal- polizei verhaftete eine größere Anzahl von Männern und Frauen.

Das Rheinhochwasser. In Düsseldorf ist die untere Rheinwerft bis über einen Meter überflutet. Auch der am Rhein gelegene Park steht unter Wasser. Sonntag betrug der Wasserstand 7,54 Meter, eine Höhe, die seit vielen Jahren nicht so verglichen war. Das Wasser ist weiter im Steigen begriffen.

Schnapsfälschung. In Rürnberg sind 17 Waggons Heeres- brandtwein, die nach Norddeutschland verschoben werden sollten, beschlagnahmt worden. Wert etwa drei Millionen Mark.

Die Scapa-Flottille wird gesprengt. Es wurde beschlossen, die verbleibenden deutschen Kriegsschiffe der Scapa-Flottille zu Anfang des nächsten Jahres in Gegenwart einer aktiveren Marine- kommission zu sprengen.

15 000 Amerikapakete verkauft. Der Dampfer „Newwood“, am 18. November von New York nach Hamburg abgegangen, ist am 1. Dezember auf der Höhe von Terchelling auf eine Mine ge- laufen und gesunken. Schiff und Ladung gehen als verloren. An Bord befanden sich auch 2114 Pakete Post aus New York nach Deutschland, schätzungsweise 15 000 Postpakete, die ebenfalls unter- gegangen sind.

Briefkasten der Redaktion.

Jeder für den Briefkasten bestimmten Eintrag solle man einem Zuschaben und eine Nummer bei. Briefliche Anfragen sind nicht erlaubt. Eilige Ein- fragen trage man in der juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, L. Hof- parker links, vor. Schriftsätze und Beschränkte sind mitzubringen.

Am 31. Dezember fällt die juristische Sprechstunde aus.

Monat Nr. 30. 1. Dem die Erhebung der Sonderbeiträge, in einem dem Statut entsprechenden Verzeichnis ordnungsgemäß beschließen, damit ja; andersfalls nicht. — 2. Am 4. 14. hat kein Mitglied der Redaktion beigetragen; 14 haben sich der Abstimmung enthalten, ihre Zahl ist bis zur endgültigen Spaltung angesetzt. — 3. 26. Wenden Sie sich mit Ihrer Anfrage an den Gemeindevorstand oder Gemeindevorsteher Gen. Wenzel, Lichterfelde (Rothaus). — 4. 101. Seit drei Jahren wird davon gesprochen; ob und wann er eintritt, wer weiß es. Dann dürfte auch alles verloren gehen, wenn gleich, wie angelegt. — 5. 12. Ein- gehend handelt es sich um 20-Kopfenstück aus Plastik; ob es tatsächlich der Fall, könnten wir nur durch Augenzeugen bestätigen. — 6. 3. Namohl 6. 3. 300. 1. Ja. 2. Kommt bei Hinzurechnung nicht in Frage. 3. Die Anwesenheit bei Ihrem Eintritte hinzuweisen. 4. Nur unter bestimmten Bedingungen, die Sie bei jeder Band erhalten. — 5. 21. Wenden Sie sich an die hiesige Amtsstelle für Kriegsbeschädigte, wo Sie alles Nähere erfahren. — 6. 23. 1. Nicht bekannt. 2. Ja, werden Sie sich an das Bezirkskommando. — 7. 17. 1. 1000 M. 2. 0,15 v. H. — 8. 22. Warten Sie die Veröffentlichung des Be- leges ab. — 9. 29. Wenden Sie sich an die Allgemeine Dis- triktanstalt und beantragen Sie Wochensitzung. — 10. 25. Ver- suchen Sie es mit einem Antrage an das Regiment. — 11. 27. 20.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittag. Im Nordosten größtenteils trocken, zeitweise heiter und ziemlich strenger Frost; in den anderen Gegenden etwas gelinder, über- wiegend trocken mit öfters wiederholten leichten Schneefällen.

Verantwortl. für den Redaktion. Zell: Felix Adler, Charlottenburg; für Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Hermann-Werling & Co. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Werling & Co. m. b. H., Berlin. Verlags- u. Vertriebsstelle: Hermann-Werling & Co. m. b. H., Berlin, Lindenstr. 3, 10179.

Leder- Möbel- Fabrik



verkauf direkt ohne Zwischenhandel Klubsessel und Leder-Sofas in pr. garant. echt. Leder zu billigen Preisen. Curt Roeder Innungsmeister Berlin, NO 26 Oranienstr. 25.

Altmetalle

Kupfer, Messing, Zinn, Blei und Wismut, auch Edelmetalle zum Höchstpreise

Metal-Einkauf-Zentrale, Potsdamer Damm 64, Tel. 11393.

omopath. Institut Meißner

Nägelsstr. 25, Am Bahnhof Frankfurt, Allee 20, Fern- u. Unterleibschleib, sowie Schwäche, per. veraltet. Alle, bei schnell. u. u. Schmerz- oder Behandlung ohne Verun- säuerung. Auskunft sofort. Horn- u. Bauuntersuchung, 10-1, 3-6, Donnerstag u. Sonntag 10-12.

Kriegsanleihe

kauft gegen Barzahlung Deutsche Metallindustrie, Potsdamer Str. 67.

A. Wertheim

Leipziger Str. Königstr. Rosenhaler Str. Marktplatz

Freitag, den 2. Januar

bleiben unsere Häuser wegen Inventur

bis 3 Uhr geschlossen

Goldfüllfeder Echt Gold, Ia. Diamant Iridium-Spitze

35 Mk. auswärts kass.

Sicherheits- Halter 15 cm lg. 35 Mk. 12 Wochen Um- tauschrecht. Alle Systeme.

Reparaturen aller Systeme

Prospekt gegen An- nahme gratis.

FINKE Friedrichstr. 74 10179 Berlin V.

Zigarren

garant. rein Uebersee von 600 Mk. an. Präsentkistchen 25 Stück von 20 M. an Goldflake — Oro Dicke Türken sowie deutsche Marken. Nordhäuser Kautabak 1. Roll. u. Stang an Restaurateure, Kap- tinen etc.

Zigarren-Haus Gebr. Schanzer, Friedrichstr. 249 (Halt. Tor Alexanderstr. 9N. Pol.-Pr.)

Krause Pianos

Großes Lager in allen Holzarten Berlin W 50, Ansbacher Str. 1.



Alte Gebisse!

Kein gewöhnl. Platinzahn unter 8,- M.

Platin Gramm 131,- M. (nicht Besser verarb. Zähne, Brennstoffe u. obig. Platin-Gewicht. Stets höchstzahlend!)

Ankauf Berlin W. Krausenstr. 56-58, Zimm. 1pt. (Hotel) Täglich 10-6 Uhr. [339] Vogler, Berlin.

Landgerichtsrat a. D. Dr. jur. Wilhelm v. Kirchbach pers. u. sprechen Potsdamer Str. 115 (Lützowstr.) Langjähr. Erfah. Zuverläss. Rechtsbeistand in Ehe-, Alimenten- u. Verträgeussach. Gesuche, Verträge, Er- mittlungen. — Beobachtungen. Tel. Lützow 244.